Der Gesellschafter

Amtsblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgebühr und zuzüglich 36 Pfg. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter" Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55 Drahtanschrift: „Gesellschafter" Nagold / Postscheckkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbebank Nagold 856 / Girokonto: Kreissparkasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg. Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Annahmeschluß ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 78 | Mittwoch, den 3. April 1940 | 114. Jahrgang

„Höchste Zeit zu klarer Stellungnahme"

Ein Appell an Roosevelt / Die ersten gefunkten Faksimiles der Weißbuchdokumente in USA eingetroffen

DNB. **Neuyork, 2. April.** „New York Herald Tribune" veröffentlicht ein Schreiben des amerikanischen Publizisten Amos Pinchot an Roosevelt, worin der Präsident aufgefordert wird, nach dem Erscheinen des Weißbuches endlich seine Haltung zum Europakrieg eindeutig zu erklären. Pinchot erinnert daran, daß Bullitt anläßlich des Washington-Dinners im Pariser Amerikanischen Club im Februar 1939 „praktisch dasselbe" gesagt habe, was das deutsche Weißbuch anhand der Polendokumente jetzt beweise. Weiter weist er Roosevelt auf die im April 1939 abgegebene Pressecrklärung hin, worin der Präsident einen Leitartikel der „Washington Polt" lobte, der für den Fall eines Krieges zwischen Deutschland und den Westmächten Amerikas Kriegseintritt als „so gut wie sicher" voraussagte. Pinchot schließt: „Falls Sie nicht beabsichtigen, die Vereinigten Staaten gegen den Willen des Amerikanischen Volkes in den Krieg zu verwickeln, ist es höchste Zeit Ihre Stellung klar zu machen. Augenblicklich ist sie alles andere als klar".

In den späten Abendausgaben des Montag und der Morgenpresse vom Dienstag erschienen die ersten durch Bildfunk übermittelten Faksimiles der Weißbuchurkunden, die stark dazu beitrugen, das Interesse der amerikanischen Oeffentlichkeit an der Angelegenheit weiter aufrecht zu halten.

Schwere Enttäuschung der Amerikaner

Englands vorgebliche Kriegsziele auch in USA. als Lüge erkannt

Rom, 2. April. Die schwere Enttäuschung der Vereinigten Staaten über die Westmächte schildert der „Popolo di Roma" am Montag abend in einem sensationellen Artikel aus New York. Der nach Amerika entsandte Sonderberichterstatter des Blattes, Amerigo Ruggero, untersucht die Ursache dieser Enttäuschung und findet sie darin, daß Amerika zu Anfang den Worten der Westmächte geglaubt habe, daß diese tatsächlich für die kleinen Nationen kämpfen. Die amerikanische Oeffentlichkeit habe aber am Beispiel Finnlands, für das sie größte Sympathie hegte, erleben müssen, daß die Westmächte nicht in der Lage gewesen seien, Finnland zu helfen. „Es wäre viel besser gewesen, daß England und Frankreich ihren Krieg so hingestellt hätten, wie er in Wirklichkeit ist und ihn auf Tatsachen und nicht auf andere Ideale gegründet hätten. Die Amerikaner hätten eine solche Motivierung des Krieges besser verstanden und in ihm einen gewissen Sinn gesehen, weil sie selbst wissen, daß sie in dieser Hinsicht kein ganz reines Gewissen haben." Der Bericht weist dann auf die amerikanische Politik in Mandschukuo, Mexiko, Spanien, Nicaragua und Panama hin und sagt zum Schluß: „Es ist sicher, daß die Westmächte aus dieser ganzen Affäre mit einer enormen Prestigeverminderung hervorgehen."

„Nichtskönner als Botschafter"

Weißbuch-Debatte in USA. geht weiter

Neuyork, 2. April. Im „Neuyork World Telegram" und anderen Scripps-Howard-Blättern nimmt der bekannte Publizist General Hugh Johnson das Weißbuch zum Anlaß, um den bittersten Hohn über Amerikas plutokratische Botschafter, insbesondere Bullitt, auszugießen. Was ihn wundere, schreibt Johnson, seien nicht die Enthüllungen über Bullitt, der schon stets als streitsüchtiger Freund der Westmächte und als Amateurdiplomat bekannt gewesen sei, sondern Washingtons Aufregung über die deutsche Veröffentlichung. Es habe nicht des Weißbuches bedurft, um zu zeigen, daß Roosevelt eine merkwürdige Vorliebe für Nichtskönner und Amüsierbengel als Botschafter habe, deren Intelligenz meistens wenig über das erste Schuljahr hinausreiche. Johnson weist auf Joseph Davies hin, der nach der mittelmäßigen Laufbahn die Erbin eines großen Lebensmittelkonzerns heiratete, dann sofort zum erstklassigen Diplomaten aufstieg und sporustreichs Moskauer USA.-Botschafter wurde, um nach vorübergehendem Gastspiel in Brüssel Sonderberater des Staatsdepartements zu werden. Sodann nimmt Johnson Anthony Biddle vor, der sich ebenfalls in ein weibliches Vermögen verliebt habe, um Botschafter in Warschau zu werden und beim deutschen Anmarsch ebenso wie die Polenführer, hastig was konnte, ausriß, ohne sich pflichtgemäß um gestrandete USA.-Bürger zu kümmern. Ein weiteres Beispiel dieser Art sei Cromwell, der gleich zwei gewaltige Vermögen anheiratete und nach allerlei Karreteien USA.-Gesandter in Kanada wurde, wo er sich durch weitere Torheit auszeichnete. Johnson ist überzeugt, daß Hullo Dementi der Wahrheit entspricht, aber einige der diplomatischen Goldjungen Roosevelts, so fährt dieses wegen seiner scharfen Feder gefürchtete frühere Mitglied der ersten Roosevelt-Regierung fort, pflegten Hull einfach zu übergehen. Die in Amerika aufsehenerregende Chilagoer Rede, in der Roosevelt seinerzeit die Verhängung der Quarantäne über die Angreiferstaaten verlangte, und die einem Vorschlag Bullitts entsprang, sei Hull erst nach ihrer Veröffentlichung bekannt geworden.

Staatssekretär Hull lehnte in der Pressekonferenz einen Kommentar zum deutschen Weißbuch ab. Ueber das angebliche Dementi des Botschafters Potocki befragt, erklärte Hull, Potocki sei nicht bei ihm gewesen, er könne sich daher nicht dazu äußern. Zur Bullitt-Angelegenheit verlautet in parlamentarischen Kreisen, daß die Bullitt zugeschobenen Aeußerungen dem entsprächen, was hier schon seit längerem über Bullitts Einstellung bekannt gewesen sei.

*

Die von dem Republikaner Hamilton Fish im Repräsentantenhaus eingebrachte Entschließung fordert Nachprüfung „insbesondere der Bullitt und Kennedy zugeschriebenen Erklärungen, die unter Verletzung amtlicher Pflichten den Frieden, die Sicherheit und die Neutralität Amerikas, die amerikanischen Gesetze, den Geist der Verfassung, die Praxis des amerikanischen diplomatischen Dienstes und die vom Staatsdepartement niedergelegten Richtlinien gefährden". In seiner Begleiterklärung sagt Fish, es sei unvorstellbar, daß das deutsche Auswärtige Amt die Dokumente gefälscht habe, da es sicherlich im Interesse der deutschen Regierung liege, friedliche Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufrechtzuerhalten. Der Kongreß könne amerikanische Diplomaten maßregeln, wenn auch nicht zum Rücktritt zwingen.

Eine ähnliche Entschließung hat auch der Demokrat Reynolds im Senat eingebracht. Er verlangte, daß Bullitt noch vor seiner Rückkehr nach Paris vor dem Außenausschuß erscheine und Rechenschaft ablege, denn das USA.-Volk sei berechtigt zu wissen, ob die deutschen Mitteilungen authentisch seien.

Der Wehrmachtsbericht

Wieder drei feindliche Flugzeuge abgeschossen — Verstärkte Luftaufklärung über der Nordsee und Ostfrankreich

Berlin, 2. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront keine besonderen Ereignisse.

Die Luftaufklärung über der Nordsee und gegen Ostfrankreich wurde am 1. April in verstärktem Maße fortgesetzt. Dabei kam es zu wiederholten Luftkämpfen zwischen einzelnen deutschen Aufklärungsflugzeugen und feindlichen Jägern. Ein Dornier-Aufklärungsflugzeug schoß ein französisches Jagdflugzeug vom Muster Curtiß, ein anderes Aufklärungsflugzeug schoß eine Morane ab. Ein englisches Aufklärungsflugzeug, das in die Deutsche Bucht einzufliegen versuchte, wurde von einer Rotte Me 109 abgeschossen.

Ein deutsches Aufklärungsflugzeug kehrte vom Feindflug nicht zurück.

Ganz gemeine Erpressermethoden!

Erneute Drohungen Chamberlains gegen die Neutralen — Ein Wahnsinniger will Europa in ein Chaos stürzen

DNB. **Berlin, 2. April. Chamberlain hat wieder einmal eine Rede gehalten. Sie brachte wieder nichts anderes als Lügen, Verdrehungen, Drohungen und Fälschungen der Weltlage. Der Günstling Reynaud wurde besonders gelobt, wobei es nicht uninteressant ist, daß Chamberlain das in ganz Frankreich als unsozial bekannte Finanzierungsprogramm Reynaudo als das größte Werk kennzeichnete, das Reynaud die Sympathien Englands eingetragen hätte. Chamberlain versuchte u. a. alle englischen Absichten, über die nach der Rede des schwedischen Außenministers Günther kein Zweifel mehr besteht, unter völliger Regierung dieser Ausführungen Günthers Deutschland zuzufügen und bedachte die Neutralen mit Drohungen und Vorwürfen. Die Rede Günthers enthält die Zurechtweisung dieser Stelle der Chamberlainrede und bedarf unsererseits gar keiner Ergänzungen. Chamberlain verschwieg wohlweislich, welche militärischen Absichten, und ob überhaupt welche im Anzug seien. Er verkündete aber prahlerisch, daß es das Ziel der Westmächte sei, Deutschlands Rohstoffzufuhr abzuschneiden und daß die Westmäche entschlossen seien, den Wirtschaftskrieg zu verschärfen und die nordischen Staaten mit Waffengewalt zu drangsalieren und den Versuch zu machen, den Handel der nordischen Staaten mit Deutschland zu stören.**

Dieses skrupellose verbrecherische Bekenntnis zum Blockadekrieg setzt uns nicht in Erstaunen. Aber Chamberlain hat diesem Bekenntnis noch ein anderes hinzugefügt, nämlich das Bekenntnis zur Vernichtung jeglicher gesunder Wirtschaftsbeziehungen in Mitteleuropa. Er hat das Gesetz des Wirtschaftschaos proklamiert. Er hat die Sinnlosigkeit als Kampfmittel erklärt und glaubt damit den Krieg gewinnen zu können.

Wir können dazu nur feststellen, was Deutschland in letzter Zeit immer festgestellt hat, daß auf jede britische Aktion in dieser Hinsicht die wirksame deutsche Reaktion erfolgt. Wir nehmen jedoch zur Kenntnis, das Chamberlain nicht nur ein Kriegshetzer und ein Brandstifter, sondern ebensosehr ein Wahnsinniger ist, der sich gegen den Sinn und die Organisation ganz Mittel-Europas richtet. Wir stellen fest, daß Chamberlain entschlossen ist, bei der Verfolgung dieses Zieles sich über jede Neutralität hinwegzusetzen.

Stichworte Londons für die geplanten Neutralitätsverletzungen

Den Haag, 2. April. Hinter den englisch-französischen Kriegsausweitungsplänen stehen zwei Ueberlegungen: 1. die Umgehung der als uneinnehmbar erkannten deutschen Westfront und 2. die Abdichtung des diesmal so lückenhaften Blockaderinges. Während in London unter dem Eindruck der gescheiterten finnischen Interventionspläne zunächst der erste Aspekt im Vordergrund der Erörterungen stand, wird seit der jüngsten Sitzung des Obersten Kriegsrates in der vorigen Woche das Schwergewicht auf die Auswirkungen der Blockade gelegt.

Die „DAZ." schreibt dazu: Das Ergebnis der Beratungen Chamberlains mit Reynaud und Gamelin soll in dem Beschluß bestehen, in einer neuen Anstrengung die Löcher in dem Blockadenetz mit allen nur möglichen Mitteln zu verstopfen. Die Presse, die diesen Plan unter Ueberschriften wie „Die entscheidende Phase des Krieges beginnt", behandelt, vergißt aber ihren Lesern auseinanderzusetzen, was an der „neuen Kraftanstrengung" der Westmächte eigentlich neu ist; denn auch bisher hat England ja seinen Blockaderaub schon überall da betrieben, wo es möglich war. Wenn diese Bemührngen bisher nicht den gewünschten Erfolg hatten, so lag das an der deutschen Autarkie wie an dem breiten Spielraum, der Deutschland in Ost- und Südosteuropa zur Verfügung steht, den Faktoren also, auf die England keinen Einfluß nehmen kann.

In Wirklichkeit richten sich also die neuen Blockadedrohungen ausschließlich gegen die Neutralen. Sie stellen nur eine Tarnung der offenen Kriegsausweitungspläne dar, die Churchill in seiner Rundfunkrede am Samstag unter dem Druck der Weltmeinung zu tarnen versuchte. Am deutlichsten geht dies aus den Pressekommentaren über die Durchführung der Beschlüsse des Kriegsrates hervor.

Ertappte Verbrecher

Wie Italien und Deutschland zerstückelt werden sollen! — Paris von einer sensationellen italienischen Veröffentlichung peinlich berührt

Mailand, 2. April. Das „Regime Fascista" macht in einem aufsehenerregenden Leitaufsatz Mitteilung von einem sensationellen Dokument, das die Doppelzüngigkeit der französischen Politik schwarz auf weiß beweist und offen erkennen läßt, daß die Westmächte bereits beschlossen haben, wie Italien zerstümmelt werden solle.

Als Sumner Welles in Paris weilte, so schreibt das Blatt, hatte er u. a. auch eine lange Aussprache mit Reynaud, der damals noch Finanzminister war. Beide unterhielten sich über die Kriegsziele, und Reynaud entwickelte dabei mit der äußersten Zurückhaltung die berühmten Pläne, wie Frankerich und England sich die Gestaltung des „künftigen glücklichen Europas" denken. Damit sich der Amerikaner eine klare Vorstellung von den Projekten machen konnte, **wurde ihm eine Landkarte Europas mit den neuen hypothetischen Grenzen gezeigt.** Nach der Besprechung wurden die beiden Staatsmänner, wie üblich, für die Zeitungen in freundschaftlich lächelnder Haltung photographiert. Der Zufall wollte es nun, daß auch jene Landkarte von Europa hinter beiden Männern auf dem Bilde festgehalten wurde, ohne daß irgend ein höherer Funktionär sie genauer beachtet hätte. Diese Karte zeigt nun in beredter Weise, gewissermaßen graphisch, die politischen Gedanken der Engländer und Franzosen.

Die neuen Grenzen auf der Photographie, so schreibt das Blatt weiter, lassen keinen Zweifel offen: Deutschland ist auf der Karte aufgeteilt und auf das bloße Preußen zusammengeschrumpft. Alle rheinischen Provinzen sind an Frankreich angegliedert, Bayern bildet einen selbständigen Staat, Polen ist wiederhergestellt und durch Pommern vergrößert, Ungarn ist verstümmelt, das alte tschechoslowakische Staatsgebilde Beneschs wiederhergestellt und zum Schaden Deutschlands und Ungarns vergrößert. Rumänien gewinnt weitere ungarische Gebiete, und das ebenfalls wiederhergestellte Oesterreich reicht bis zur Adria. Italien verliert das Julische Venezien und ganz Istrien: ersteres wird an Oesterreich, letzteres an Jugoslawien gegeben.

Endlich also hat man, stellt hierzu das „Regime Fascista" fest, auf einem sichtbaren Dokument **einen klaren Beweis für die französische Erkenntlichkeit gegenüber Italien,** das 1915 für die Sache der Alliierten 600 000 Tote und eine Million Verwundete geopfert hat. Frankreich hat also bereits beschlossen, Italien gerade jene Gebiete wieder wegzunehmen, die es mit Mühe mit der Einwilligung der Wortbrecher von Versailles für die Vollendung seiner Einheit erhalten hatte.

Hinzuzufügen sei, so betonte das Blatt, daß **die Karte des Herrn Reynaud nur Europa gezeigt habe.** Hätte sie auch Afrika verzeichnet, dann hätte man sicherlich auch die neuen Grenzen Lybiens gesehen, das von Engländern und Franzosen aufgeteilt wäre. Auch die Grenzen Aethiopiens wären zu erkennen, das wahrscheinlich Negus Tasari unter britischenm Schutz zurückgegeben werden solle. Habe nicht erst vor wenigen Monaten der französische Kriegsmarineminister Campinchi erklärt, es genüge, nur auf einen Klingelknopf zu drücken, um **das italienische Im-**

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

pertum verschwinden zu lassen? Der von den Juden vom Zaun gebrochene und „für das Recht und die Christlichkeit" geführte Krieg solle also mit einem neuen, noch viel schlimmeren Versailles enden!

Der französische Haß gegen Italien werde nur von einem Wunsch beherrscht, die italienische Macht zu vernichten. **Wenn die Engländer und Franzosen Deutschland besiegen würden, dann würden sie auch Italien verstümmeln, um es für immer machtlos zu machen.** Reynaud sei logisch und aufrichtig gewesen, als er dem Amerikaner die Landkarte gezeigt habe, nicht aber, wenn er mit zusammengebissenen Zähnen Italien anlächelt. Nach der Veröffentlichung dieses schwerwiegenden photographischen Dokuments, das kein verspätetes Dementi aus der Welt schaffen könne, habe Italien, so schließt das Blatt, an seiner feststehenden Haltung nichts zu berichtigen. Seit der Einigung Italiens seien die Franzosen immer seine ärgsten Feinde gewesen. Man müsse Herrn Reynaud für den unfreiwilligen Dienst, den er Italien erwiesen habe, äußerst dankbar sein.

*

Die „Tribuna" beschäftigt sich in einer energischen Stellungnahme mit der Europakarte, vor der sich der französische Ministerpräsident Reynaud und Sumner Welles photographieren ließen. Bei dieser Aufnahme, die von der „Illustration Francaise" veröffentlicht wurde, handle es sich, so betont das angesehene römische Blatt, um ein Musterbeispiel typisch demokratischer Geographie zur Aufrechterhaltung der französisch-englischen Hegemonie, **denn niemand könne im Ernst daran denken, daß Ostpreußen an Polen abgetreten werde oder daß die Tschechoslowakei eines Benesch wieder erstehe, oder Ungarn erneut verstümmelt werde. Noch lächerlicher sei aber der Plan einer Wiederaufrichtung Oesterreichs sogar bis Triest.** Wenn es sich lediglich um Phantastereien eines Otto von Habsburg handle, könne man leicht davon absehen, sie überhaupt zu verzeichnen. Aber hier handle es sich doch nachgerade um ein offizielles Dokument. Was allerdings seine Verwirklichung anbelange, so müsse man daran erinnern, daß man hierfür zuerst einmal ernsthaft kämpfen müsse. Was schließlich Italien betreffe, so seien seine Grenzen von Millionen von Bajonetten geschützt, so daß es gefährlich wäre, in dieser Hinsicht etwas zu unternehmen.

Paris befürchtet Rückwirkungen auf Italien

DNB. Genf, 3. April. **In Paris scheint man sich darüber klar zu sein, daß der Zeitschrift „Illustration Francaise" mit der photographischen Wiedergabe von Reynaud und Summer Welles vor der aufschlußreichen Landkarte „das neue Europa" eine nicht wieder gut zu machende Panne unterlaufen ist. Man ist über diese Veröffentlichung der von den Westmächten geplanten „Zukunftslandkarte Europas" offensichtlich peinlichst berührt und stärkstens betroffen. In politischen und diplomatischen Kreisen der französischen Hauptstadt kann man sich die unausbleiblichen Auswirkungen dieser unfreiwilligen Enthüllung der französisch-britischen Kriegsziele keineswegs verhehlen und ist vor allem hinsichtlich der Reaktion in Italien sehr besorgt.**

Ausdehnung der zivilen Mobilisierung in Italien

Beschlüsse des Ministerrates unter dem Vorsitz des Duce

Rom, 2. April. Der Ministerrat hat am Dienstag unter Vorsitz des Duce neben rein verwaltungstechnischen Maßnahmen eine Reihe wichtiger Beschlüsse auf dem Gebiete der Landesverteidigung und der Lohngestaltung getroffen und sich dann auf Mittwoch vertagt.

So wurden vor allem die bestehenden Normen für die Organisierung und Mobilisierung der Nation im Kriegsfalle einer Revision unterzogen, wobei die öffentlichen und privaten Vereinigungen, wie die nicht zum Militärdienst herangezogenen Personen einschließlich der Frauen sowie der Minderjährigen über 13 Jahre der zivilen Mobilisierung unterworfen werden. Außerdem wurden Maßnahmen zur Verstärkung der Küstenmiliz gemäß den ihr im Rahmen der Landesverteidigung zufallenden Aufgaben beschlossen. Ein weiterer Gesetzentwurf verpflichtet die Hauseigentümer zur Anmeldung der eisernen Gitter und Eisenumzäunungen sowie deren Abnahme innerhalb einer entsprechenden Frist. Ausgenommen sind vorerst Umzäunungen von künstlerischem Wert und solche in ausländischem Besitz.

Die Beschlüsse des Ministerrates stehen im Mittelpunkt der Betrachtungen der Abendpresse, die insbesondere die Maßnahmen zur Verteidigung der Nation unterstreichen. Der moderne Krieg, so erklärte „Giornale d'Italia", ist ein Krieg der gesamten Nation. Es sei heute nicht mehr möglich, im Kriegsfalle einen klaren Trennungsstrich zwischen der militärischen und zivilen Tätigkeit zu ziehen. Der Krieg werde an der Front ausgefochten, aber vom Hinterland unterstützt, denn der Krieg werde durch die gegnerische Luftwaffe auch noch ins Innere des Landes getragen. Besonders wichtig seien auch die Aufgaben, die der mit der Küstenverteidigung beauftragten Miliz zufielen. Die steten und dreisten Drohungen der französischen und englischen Blätter mit Flottenangriffen gegen die italienische Küste ließen die neuen Maßnahmen zur Küstenverteidigung mehr denn je aktuell werden.

Mit fremden Augen

Das „ungläubige" London — Aufbegehrendes Amerika

Berlin, 2. April. In London will man's nicht glauben, obgleich in Amerika die dort von Presse und Parlament Angeklagten es zugeben, daß amerikanische Diplomaten so unweise sprechen konnten, wie die Geheimberichte ihrer polnischen Kollegen und Vertrauensmänner es ausplaudern. Nach einem Londoner Bericht der schweizerischen „Nationalzeitung" herrscht „in London begreiflicherweise geringe Neigung dafür, an die Echtheit der Weißbuch-Dokumente zu glauben. Der Londoner Rundfunk aber, der offenbar Wert darauf legt, sich seinen Lächerlichkeitsrekord nicht entreißen zu lassen, behauptet sogar, „selbstverständlich glaube außerhalb Deutschlands kein Mensch dieser deutschen Veröffentlichung".

Man ist da freilich in England und London etwas amerikanischer als in Washington und in Amerika, wo offenbar kein Mensch auf den Gedanken kam, die unangenehme Wirkung der polnischen Diplomatenberichte durch Zweifel an ihrer Echtheit mildern zu wollen, und wo nicht einmal der von den polnischen Geheimberichten am stärksten Bloßgestellte, der Pariser Botschafter Bullitt eine solche lächerliche Ausflucht sucht. Er bestreitet vielmehr durchaus nicht, „Berichte dieser Art nach Warschau gesandt zu haben". — Das genügt ja wohl.

Auch der demokratische Senator Reynolds hält es nicht für möglich, die Sache so zu begraben, wie London es gerne möchte, sondern fordert Rechenschaft des Herrn Bullitt vor dem Auswärtigen Ausschuß, ehe der Herr Botschafter sich einfach durch Zurückflüchten nach Paris dort wieder in Sicherheit bringe.

Selbst Leute, die den Versuch machen, den Fall Bullitt zu bagatellisieren, finden es doch unmöglich, ihn so, wie der Londoner Rundfunk es möchte, einfach durch eine Verleumdung gegen Deutschland ableugnen zu wollen. So sucht der „Washington Star" die Sache zwar als „unwichtig" hinzustellen, fügt aber hinzu, man halte es im Außenamt für „durchaus möglich, daß der amerikanische Botschafter Bullitt in der vom polnischen Gesandten Potocki geschilderten Weise sich privatim diesem gegenüber ausgesprochen habe". Aber gerade diese unehrliche Manier, dergleichen Brandlegungen zwischen Mokka und Zigarre hinterher als „private" Vergnügungen eines Botschafters und als unverbindlich für seine Regierung hinstellen zu wollen, macht die Sache um so verhängnisvoller, gefährlicher und schuldhafter. Das ist ja wohl auch die Auffassung der „Washington Daily News", die nach United Preß eine diplomatische Korrespondenz zitiert, in welcher die durch die polnischen Geheimberichte des deutschen Weißbuches bloßgestellte „Tätigkeit amerikanischer Diplomaten als verbrecherisch" bezeichnet wird. Daß Herr Roosevelt selbst die Sache nicht ganz so wesenlos findet wie der Londoner Rundfunk es möchte, geht übrigens daraus hervor, daß man im Washingtoner Weißen Haus erklärt, der Präsident habe um ihretwillen eine geplante Reise nach Warmspring (Georgia) um Wochen aufgeschoben.

„Fetzen juristischer Abkommen"

Churchill riß sich selbst die Maske vom Gesicht

Rio de Janeiro, 2. April. Das Abendblatt „A Trade" befaßt sich mit der letzten Drohrede Churchills gegen die Neutralen und lenkt die Aufmerksamkeit besonders auf die Stelle der Rede, „es könne keine Gerechtigkeit in dem Kampf um Leben und Tod geben, solange sich der Gegner auf einen Fetzen juristischer Abkommen stützen könne". Hierzu schreibt das Blatt: „Fetzen juristischer Abkommen", so nennt der Erste Lord der britischen Admiralität das Völkerrecht und die Hoheitsrechte kleiner Nationen. Mister Churchill hat sich selbst die Maske vom Gesicht abgerissen und klar gesprochen. Offen hat er die täglich von dem gleichen England gegen die norwegische Souveränität verübten Attentate gedeckt, das sich nach den Behauptungen seiner Staatsmänner für Recht, Gerechtigkeit und Freiheit schlägt. Damit hat Churchill ohne Umschweife den wirklichen Standpunkt Englands auseinandergesetzt. „Fetzen juristischer Abkommen" — man muß sich den Satz merken!, so schließt das brasilianische Blatt.

Welt-Echo zum Weißbuch

Rom, 2. April. Das deutsche Weißbuch mit den polnischen Geheimdokumenten wird von der italienischen Presse weiter stärkstens beachtet. „Giornale d'Italia" betont in den Ueberschriften, daß „die westlichen Kriegshetzer nach Deutschland auch Italien treffen wollten". Der Berliner Vertreter des „Lavoro Fascista" erklärt zu diesem Thema, daß die Dokumente auch für Italien äußerst aufschlußreich seien. Bullitt habe mehrmals Gelegenheit zu der Versicherung gehabt, daß Präsident Roosevelt ein Gegner jeglichen Kompromisses sei, der Italien auch nur das kleinste Zugeständnis von seiten Frankreichs gebracht hätte.

Moskau. Die „Prawda" veröffentlicht mehr als ganzseitig und in größter Aufmachung eine Reihe von Dokumenten, die dem deutschen Weißbuch entnommen sind. Niemals zuvor wurde einer politischen Veröffentlichung des Auslandes in der Moskauer Presse so viel Platz eingeräumt. Die polnischen Dokumente des deutschen Weißbuches bilden überall dort das Tagesgespräch, wo man sich nur irgendwie für außenpolitische Fragen interessiert. Dabei werden vor allem diejenigen Stellen besprochen, welche die verhängnisvolle Rolle des amerikanischen Botschafters Bullitt vor Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges beleuchten. Die geringschätzigen Bemerkungen angelsächsischer Diplomaten über die Sowjetunion werden mit Empörung zur Kenntnis genommen. Die Anwesenheit von mehr als 1000 Deputierten bei der Tagung der 6. Session des Obersten Sowjets gibt der Diskussion über die Dokumente eine breite politische Grundlage. Die Sowjetpresse widmet u. a. die Hälfte des außenpolitischen Raumes den sensationellen Publikationen der polnischen Dokumente. Das geschieht trotz der starken Beanspruchung der Zeitungen mit der Berichterstattung über den gegenwärtig tagenden Obersten Sowjet und beweist, welch hohen Wert man dem Inhalt des deutschen Weißbuches beimißt.

Oslo. „Amerika beginnt an das deutsche Weißbuch zu glauben". Unter dieser Ueberschrift berichtet „Tidens Tegn" aus Neuyork, Roosevelts Gegner hätten ein glänzendes Material erhalten, das sie auch zu benutzen wüßten. Die Warschauer Dokumente erhielten größte Bedeutung.

Kopenhagen. „Politiken" bringt auch am Dienstag wieder einen Bericht zu dem deutschen Weißbuch, der darin ausführt, daß Roosevelt immer mehr in Schußlinie komme, daß Bullitt sozusagen als amerikanischer Oberbotschafter für ganz Europa gewirkt und ohne Kenntnis Halls mit Roosevelt selbst gearbeitet habe und also verantwortungslose amerikanische Amateuridplomaten Europa in den Krieg getrieben hätten.

Amsterdam. Die Veröffentlichung zum deutschen Weißbuch und insbesondere die Rolle der amerikanischen Diplomaten um Roosevelt interessiert die holländische Oeffentlichkeit in hohem Maße. Es wird die Forderung Hamilton Fishs und Senator Reynolds auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses gegen Bullitt und Kennedy hervorgehoben. Die Blätter bringen Aussprüche amerikanischer Politiker, in denen die Glaubwürdigkeit des Weißbuches hervorgehoben wird.

Brüssel. Die belgische Presse widmet der Veröffentlichung der polnischen Dokumente größte Aufmerksamkeit. So veröffentlicht „De Dag" die Dokumente 2 und 6 unter großen Titeln, wie „Bullitts Aeußerungen — das Kernstück der Enthüllungen, nach dem Nervenkrieg folgt der Dokumentenkrieg".

Bern, 2. April. Die deutschen Veröffentlichungen über das Weißbuch werden teilweise ausführlich in die Schweizer Presse aufgenommen. Mit eigenen Stellungnahmen hält man immer noch sehr zurück. Dafür gibt man den Berliner Korrespondenten um so ausführlicher das Wort. Die „Nationalzeitung" läßt durch ihren Berliner Korrespondenten besonders hervorheben, daß die Originaldokumente den ausländischen Journalisten zur Verfügung gestellt worden seien. „Mit Vergrößerungsgläsern bewaffnet gingen einige ausländische Korrespondenten an die Untersuchung der Papiere, Wasserzeichen, Stempel, Briefköpfe, Unterschriften, Randbemerkungen, die mit verschiedenfarbigen Buntstiften von hohen polnischen Staatsbeamten auf einzelne Dokumente geschrieben wurden, wurden auf das Genaueste geprüft. An der Echtheit hegte niemand Zweifel."

Sofia. Die Abendblätter „Mir" und „Slovo" veröffentlichen an erster Stelle weiterhin zahlreiche Meldungen. „Slovo" kündigt diese mit der Sonderschlagzeile an: „Die Verantwortung für den heutigen Krieg — Wer hat zum Kriege getrieben?" Die Blätter beachten überdies am Montag noch besonders die Meldungen über die Erregung in Amerika, welch die Veröffentlichung des Weißbuches hervorgerufen hat.

Bukarest. Nachdem die rumänischen Zeitungen bereits Samstag kurz über das Erscheinen des neuen deutschen Weißbuches mit den polnischen Dokumenten berichtet hatten, brachten sie am Sonntag und Montag ausführliche Berichte. Mit immer stärkerem Interesse wendet man sich jetzt, besonders nach dem Erscheinen der ausländischen Pressekommentare, dem neuen Weißbuch zu. Ihrer gewohnten abwartenden Haltung entsprechend haben die rumänischen Blätter bis jetzt zu der neuen deutschen Veröffentlichung selbst noch nicht Stellung genommen.

Washington, 2. April. Auswirkungen des deutschen Weißbuches machen sich nach den letzten Nachrichten weiterhin sowohl in politischen Kreisen als auch in der breiten Oeffentlichkeit bemerkbar. Im Leitartikel der „Neuyork Post" wird auf das Hull-Dementi verwiesen und erklärt, der Außenminister versichere der USA.-Nation, daß die Regierung nicht daran denke, am Kriege teilzunehmen. Dieser Punkt könne nicht oft genug unterstrichen werden.

Die „Chikago Daily Tribune" veröffentlicht einen längeren Bericht ihres Washingtoner Korrespondenten Arthur Sears Henning über die Stellungnahme politischer Kreise in Washington zu den deutschen Dokumentenveröffentlichungen. Henning erklärt, daß trotz offizieller Dementis in politischen Kreisen Washingtons allgemein **die Auffassung vorherrsche, daß die Aeußerungen der Botschafter Bullitt und Kennedy im deutschen Weißbuch korrekt wiedergegeben seien.** „In der Tat", führt Henning wörtlich aus, „in einzelnen Fällen sind Bullitts Verlautbarungen getreue Widerspiegelungen der vielverbreiteten Auffassungen gegenüber dem europäischen Krieg, die auch Präsident Roosevelt sich zu eigen gemacht hat. Die amerikanische Oeffentlichkeit stand im letzten Jahr unter dem Eindruck, daß Roosevelt Deutschland gegenüber bis zum Oktober eine Kriegspolitik getrieben habe in der Annahme, daß die USA. — wenn der Krieg ausbrechen sollte — ihn auf seiten des britischen Empire mitmachen würde." Weiter führt Henning die gegen die autoritären Staaten gerichteten Reden Roosevelts in Chikago am 5. Oktober 1937 und 4. Januar 1939, ferner die Rede Bullitts vom 22. Februar 1939 in Paris mit bemerkenswerterweise den gleichen Aeußerungen Bullitts an, wie sie auch in den veröffentlichten Dokumenten angegeben sind. Auf der gleichen Linie liegt auch die Bullitt-Rede vom 3. September 1938 in Bordeaux, wo er erklärte, daß die USA. und Frankreich „im Frieden wie im Kriege gleichermaßen verbunden" seien. Zum Schluß des Artikels geht Henning auf die Aeußerungen des Senats ein, wo dieser sagte, daß die USA. nur im eigenen Interesse Frankreich und England gegen Deutschland bewaffnet hätten, da die erste Verteidigungslinie der USA. in Frankreich liege.

*

USA.-Senator fordert Untersuchung gegen Bullitt

Washington, 2. April. Senator Reynolds forderte, daß die Anschuldigungen, die gegen den amerikanischen Botschafter in Frankreich, Bullitt, in Zusammenhang mit der Veröffentlichung des deutschen Weißbuches erhoben werden, vom Senatsausschuß für Auswärtige Angelegenheiten untersucht werden sollen. Reynolds erklärte: „Es betrifft die amerikanischen Mütter, wenn ihre Söhne ausgesandt werden, um ihr Blut oder ihr Leben für die Rettung des britischen Empires herzugeben." Man müsse sich mit dieser Affäre befassen, solange Bullitt noch in den Vereinigten Staaten sei und feststellen, was an den Anschuldigungen des Weißbuches wahres sei. Der Senator erklärte, es sei ja möglich, daß es sich um Propaganda handle, man dürfe diese Angelegenheit jedoch nicht übergehen, ohne die Wahrheit festgestellt zu haben.

Dr. Goebbels sprach

Welttyrannei der westlichen Plutokratie muß gebrochen werden

Berlin, 2. April. Am Dienstag versammelten sich die Leiter der Reichspropagandaämter in den Räumen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda unter Leitung von Ministerialdirektor Dr. Gutterer zu einer Arbeitstagung, bei der eine Reihe von Referaten zu wichtigen Tagesfragen gehalten wurde. U. a. sprachen Staatssekretär Syrup über Gegenwartsaufgaben der Sozialpolitik und der Reichsbeauftragte für Metalle, SS-Oberführer Zimmermann, über Metallsammlung und -verwertung.

Im Mittelpunkt der Tagung, an der auch die Hauptreferenten der Reichspropagndaleitung, die Intendanten der Reichssender des Deutschen Rundfunks, die Kreisleiter des Gaues Berlin und die Gauhauptstellenleiter Rundfunk der NSDAP. teilnahmen, stand eine Rede des Reichsministers Dr. Goebbels.

Der Minister gab einen umfassenden Ueberblick über die politische Lage. Er schilderte, wie eine Reihe diplomatischer Erfolge in den letzten Wochen die Stellung Deutschlands noch weiter gestärkt habe, während unsere Gegner recht wenig Grund hätten, mit der Entwicklung der Lage zufrieden zu sein. In Disziplin und Geschlossenheit warte die Heimat auf die kommenden Ereignisse, während die Front überall da, wo sie sich mit dem Feinde messen konnte, ihre Ueberlegenheit bewiesen habe. Der Wille des deutschen Volkes sei unabänderlich, die Welttyrannei der westlichen Plutokratie ein für allemal zu brechen und diesen Krieg, wie der Führer gesagt habe, nicht anders zu beenden als mit dem glänzendsten Sieg der deutschen Geschichte.

„Jaguar", das neue Messerschmitt-Kampfflugzeug

Berlin, 2. April. Wie wir erfahren, führt das neue Messerschmitt-Kampfflugzeug, dessen erste Erwähnung in der deutschen Presse erhebliches Aufsehen erregte, die Muster-Bezeichnung „Jaguar". Bekanntlich wurde diese zweimotorige Neukonstruktion von Professor Messerschmitt bereits erfolgreich über der Nordsee eingesetzt. Das neue Kampfflugzeug, das auch mit mehreren leichten und schweren MG.s ausgerüstet ist, hat eine Besatzung von vier Mann und ist für den Langstreckeneinsatz vorgesehen.

Kohlenlieferungen mit großer Regelmäßigkeit

Italienische Anerkennung für die glänzende deutsche Organisierung

Rom, 2. April. Die glänzende Organisierung der deutschen Kohlenlieferungen nach Italien findet in Rom lebhafte Anerkennung. „Deutschland wird monatlich eine Million Tonnen Kohlen liefern", betont „Giornale d'Italia" in großer Ueberschrift, um sodann in einer Berliner Korrespondenz auf die Einzelheiten der technischen Regelung einzugehen. 65 Kohlenzüge werden täglich die sieben Grenzstationen passieren, nachdem bereits im Februar über eine halbe Million Tonnen deutscher Kohle aus den Ruhrzechen, aus Oberschlesien und von der Saar mit größer Regelmäßigkeit nach Italien gelangten.

Volksschädling hingerichtet. Am Dienstag ist der 1915 in Witten geborene Helmuth Witte hingerichtet worden, den das Sondergericht in Essen als Volksschädling zum Tode und dauerndem Ehrverlust verurteilt hat. Witte hat seit seiner frühen Jugend immer wieder Einbrüche begangen. Wenige Monate, nachdem er seine letzte dreijährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, beging er erneut zahlreiche Einbrüche, teilweise unter Ausnutzung der Verdunkelung. Um jeden Widerstand brechen zu können, führte er dabei eine Schußwaffe mit sich.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Nagold und Umgebung

„Jedes Volk hat das Recht, sich sein Leben auf dieser Erde sicherzustellen." Adolf Hitler.

3. April: 1897 Joh. Brahms gestorben.

•

Dienstnachrichten

Bei der Staatlichen Prüfung für den gehobenen bautechnischen Verwaltungsdienst wurde Erich Rieger-Nagold für befähigt erklärt; er erhielt die Bezeichnung „Staatlich geprüfter Bauingenieur". — Die zweite ev.-theologische Dienstprüfung bestand mit Erfolg Pfarramtsbewerber Ulrich Bachteler, früher in Nagold.

•

Heute Großkundgebung

Gauschulungsleiter Dr. Klett spricht

Selten waren die politischen Versammlungen und Kundgebungen, die die Partei allenthalben veranstaltet, so gut besucht, wie gerade jetzt. Keiner will zurückstehen, wenn es gilt, in die Front eines ganzen kämpfenden Volkes sich einzureihen und mitbauen zu helfen an dem Weg zu dem Ziel, das der Führer unserem Volk gewiesen hat. Auch in Nagold weiß man das Wort des Führers zu beherzigen: „Es genügt nicht die bloße Ablegung des Bekenntnisses: ich glaube, sondern nur der Schwur: ich kämpfe!" So wird es auch heute in Nagold sein: keiner wird fehlen, jeder wird sich durch seinen Besuch der Kundgebung bekennen zur Kampfgemeinschaft des deutschen Volkes!

„Hochzeitsreise ohne Mann"

Lustspiel von Leo Lenz

Unter den modernen Lustspielautoren gibt es eine Reihe von Namen, welche durch langjährige Erfolge als Garanten für die Durchschlagskraft der von ihnen erschienenen Stücke gelten. Zu diesen zählt auch Leo Lenz, ein Bühnendichter von bestem Ruf. Das zuletzt von ihm herausgebrachte Lustspiel „Hochzeitsreise ohne Mann" findet sich in dieser Spielzeit auf den meisten Spielplänen der deutschen Bühnen und zählt zu den besten und erfolgreichsten Stücken seiner Art. Die Württ. Landesbühne hat mit der Aufnahme dieses Lustspiels einen außerordentlich guten Griff getan und kann im Voraus des vollen Beifalls aller Zuschauerschaft sicher sein. Was für die Wirksamkeit eines heiteren Theaterabends von Wichtigkeit ist, findet man hier in denkbar günstiger Form zusammengefügt. Eine gefällige witzige, beschwingte Handlung, — eine Fülle von komischen Situationen, — Gestalten, welche alle liebenswert und zugleich belustigend sind, — ein selten flüssiger Dialog, mehr Vorzüge kann ein Lustspiel kaum haben! Daß der an sich schon aparte Gegenstand einer Hochzeitsreise, die aber zum Schluß gar keine Hochzeitsreise war, im Mittelpunkt steht, erhöht natürlich noch den Reiz. Die Aufführung findet am 6. 4. in Nagold und am 7. 4. in Haiterbach statt.

Tonfilm-Theater

Heute und morgen läuft ein Film im hiesigen Tonfilmtheater, der eine Komödie aus dem Paris der Jahrhundertwende nach einem bekannten Roman von Maupassant darstellt: Bel Ami. Es geht um einen Mann, der aus Marokko kommt, den letzten Rest seiner Löhnung verputzt, mit Hilfe eines Schulfreundes und eines gerumpten Fracks auf einen Gesellschaftsabend gerät und dann wider Willen, „gefördert" von Schiebern, verhätschelt von Frauen, mißbraucht von Halunken und geliebt von einem seelisch sauberen Mädel nach „oben" kommt. Dazwischen aber liegt das wildwirbelnde Leben eines leichtsinnigen Menschen, der schließlich sich aber doch zu einem ganzen Kerl wandelt. Ehe es aber so weit ist, muß er sich — Willi Forst spielt ihn selbst — mit intriganten Frauen, mit Gesinnungslumpen und Geschäftshyänen herumschlagen. Es gibt Ministerstürze, Liebschaften und Eifersüchteleien usw.

Im Beiprogramm sehen wir Bilder aus der herrlichen Mecklenburgischen Seenlandschaft, wo ein Tier gezüchtet wird, dessen Felle die schönsten und begehrtesten Pelshüllen liefert: der Nerz.

Die neue Schuhmode ?

Holzsandaletten

Von den Holzschuh- und Leistenbetrieben werden schöne Holzsandaletten für Frauen in erheblichem Umfang angefertigt. Man kann heute Holzsohlen viel dünner drehen als früher und sie so abschrägen, daß ein gesundes, angenehmes Laufen ermöglicht wird. Riemenschuh mit Holzsohle dürfte große Mode werden.

In die Lehre

Der 1. April war für die meisten jungen Menschen, die an Ostern die Schule verließen, ein Tag von besonderer Bedeutung. Die Lehrzeit beginnt. An Wichtigkeit steht dieser Tag als Markstein des Lebens dem Schulanfang nicht nach. Mit hochgeschwellten Segeln läßt der Junge sein Schiff hinausgleiten auf das hohe Meer des Berufslebens. Daß es dort aber auch Wellengang gibt und daß das Neue auf die Dauer nicht nur interessant ist, sondern harten Einsatz verlangt, die Erfahrung muß jeder Mensch in seinem Leben selbst machen. Sie kann ihm von niemand abgenommen werden. In Schule und Jungvolk wurde jedoch der Wille gestählt zum Ueberwinden von Schwierigkeiten. Jeder, der selbst durch die Lehre gegangen ist, wird den jungen Kameraden den Trost geben können, daß dem, der Augen, Ohren und Verstand recht zu brauchen weiß, die Lehrjahre wie im Fluge vergehen.

Alte Münzen und Plaketten bei der Metallsammlung

Es wird darauf hingewiesen, daß auch die Abgabe von Münzen und Plaketten jeder Art bei der Metallspende des deutschen Volkes äußerst erwünscht ist. Selbstverständlich kommen hierfür nur außer Kurs gesetzte Münzen in Frage sowie solche Plaketten, die nicht einen besonderen künstlerischen oder historischen Wert haben. Es wird besonders aufmerksam gemacht auf die große Anzahl alter Nickel-, Messing- und Kupfermünzen, die sich noch im Privatbesitz befinden.

•

— **Markstücke noch bis 31. Mai.** Durch verschiedene Veröffentlichungen ist in der Bevölkerung vielfach die Meinung entstanden, daß die Eine-Mark-Nickelmünzen von den Banken nicht mehr entgegengenommen werden. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß alle Banken diese Nickelmünzen noch bis zum 31. Mai einwechseln.

70. Geburtstag

Wart. Den 70. Geburtstag begeht heute Chr. Jung, Schuhmacher. Wir gratulieren!

Unfall

Walddorf. Infolge Scheuens der Kühe ist Adam Bauer, Landwirt von hier, mit seinem Fuhrwerk schwer verunglückt und in das Kreiskrankenhaus Nagold eingeliefert worden. Es geht ihm den Verhältnissen entsprechend ordentlich.

Aus Wildberg

Wie überall im Kreise fand am 31. März die Uebernahme der Pimpfe und Jungmädel in die HJ. und den BdM. statt. In einer eindrucksvollen Feier übergab der neue Führer des Fähnleins 20, Scharführer Otto Reef, dem Gefolgschaftsführer die 14jährigen Pimpfe und Jungmädel. Zum Abschluß sprach der stellvertretende Ortsgruppenleiter Pg. Göttisheim zu den versammelten Hitlerjungen und Mädeln von Sulz, Gültlingen und Wildberg und hob die neuen Pflichten der HJ. im Kriege hervor. Mit den Nationalliedern fand die Feier auf dem Marktplatz ihren Abschluß.

Das Wunschkonzert am Sonntag im Schwarzwaldsaal übertraf selbst die kühnsten Erwartungen. Der Saal war gedrängt voll, als kurz Bürgermeister Frauer in humorvoller Weise die Veranstaltung eröffnete. Schon von Anfang an war die Stimmung im Saal sehr angeregt, und alles harrte in freudiger Erwartung der Dinge, die eben angekündigt wurden. Sehr überrascht waren wohl alle Anwesenden von den schönen Leistungen unserer Stadtkapelle, die noch nie so auf der Höhe war, als jetzt. Daß der Gesangverein, trotzdem er manche Lücke in seinen Reihen aufzuweisen hat, alle Zuhörer durch seine schönen Vorträge begeisterte, zeigte der reiche Beifall, den die Sänger ernteten. Viel Freude machten auch die Lieder der Mädel vom BdM. und besonders der Jungmädel, die mit ihren hellen frischen Stimmen insbesondere das Frühlingsliedchen ganz reizend gesungen haben. Viele waren wohl auch überrascht von dem Können unserer einheimischen Solisten Frau Erna Bayerlein (Sopran) und Herrn Otto Hummel (Bariton). Unsere „Wildberger Nachtigall" sang sich im Nu in alle Herzen ein und dabei gefiel wohl das Kukuckslied am meisten, zeigte es doch so richtig das große Können der Künstlerin. Allgemein wurde bedauert, daß wir nicht öfter Gelegenheit haben, uns an der reifen Kunst Frau Bayerleins zu erfreuen. Der Güte der Vorträge entsprach das schöne klingende Ergebnis des Nachmittags. Als Bürgermeister Frauer bekannt gab, daß die 500 RM.-Grenze gerade überschritten wurde, dankte der reiche Beifall allen Spendern und spornte zu weiteren Gaben an. Als nach kurzer Zeit die 600 RM. erreicht wurden, wollten der Jubel und die Begeisterung kein Ende nehmen. Der Nachmittag zeigte so richtig, was geleistet werden kann, wenn sich die ganze Bevölkerung zu einer Gemeinschaft zusammenschließt. Als das mehr als dreistündige Wunschkonzert mit dem Engellandlied ausklang, spürte man noch einmal die Geschlossenheit und die allgemeine Freude an der gelungenen Veranstaltung. Mit dem Gesamtertrag von 636.— RM. will die Heimat ihren Wildberger Ausmarschierten einen kleinen Teil ihrer Dankesschuld abtragen.

Württemberg

Sängertag des Schwäbischen Sängerbundes

Stuttgart, 2. April. Der diesjährige Sängertag des Schwäb. Sängerbundes, der bekanntlich am 6. und 7. April in der Stuttgarter Liederhalle stattfindet, steht ein sehr reichhaltiges Arbeitsprogramm vor. Bereits am Samstag tagen in verschiedenen Räumen der Liederhalle die Führerversammlung, die Kreisrechner, die Kreispressewarte, die Musikbeiräte und die Kreischorleiter. Um 20 Uhr wird im Festsaal der Liederhalle ein Begrüßungsabend für die auswärtigen Delegierten veranstaltet, zu dem neben den Sängern und Sängerinnen des Kreises Stuttgart mit ihren Angehörigen auch die Oeffentlichkeit freien Zutritt hat.

Das musikalische Programm des Begrüßungsabends wird von namhaften Vereinen des Stuttgarter Kreises unter Leitung von Kreiskormeister Musikdirektor Schneider, Kapellmeister Dettinger und Chorleiter Weidle bestritten, außerdem wirkt das Orchester des Stuttgarter Liederkranzes mit. Zum Begrüßungsabend sprechen neben dem Bundesführer, Innenminister Dr Schmid, weitere Vertreter des Schwäb. Sängerbundes, sowie solche der Partei und der Stadt.

Der eigentliche Sängertag beginnt am Sonntag vormittag 10 Uhr im Festsaal der Liederhalle. Er wird eingeleitet mit Orgelvorträgen, gespielt von dem Komponisten Hugo Hermann-Stuttgart, und mit Liedern, gesungen von den Vereinen der Chorleiter Müller, Schachtler und Schäfer. Im Rahmen dieser Hauptveranstaltung wird Gaupropagandaleiter und Landeskulturwalter Mauer das Wort ergreifen. Auch zu dieser Tagung hat die Oeffentlichkeit Zutritt.

Stuttgart. (Beförderung.) Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat mit Wirkung vom 1. April 1940 u. a. Generalmajor Fischer von Weikersthal zum Generalleutnant befördert.

Tübingen. (Der beste lateinische Dichter.) Aus Amsterdam kommt die Nachricht, daß im internationalen Wettbewerb für lateinische Dichtung der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Amsterdam für 1939 wieder unser Landsmann Professor Dr. Hermann Weller (Tübingen) den Siegespreis, die goldene Medaille für sein jüngstes Werk lateinischer Dichtung „Iuventus Renovata" erhalten hat. Damit hat Dr. Hermann Weller zum elften Male die goldene Medaille für die beste lateinische Dichtung erhalten, und Deutschland darf auch weiterhin stolz darauf sein, den besten lateinischen Dichter der Gegenwart zu haben.

Göppingen. (Kein Maientag.) Der Stadtvorstand faßte den Entschluß, den traditionellen Maientag in diesem Jahr mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit nicht zu veranstalten.

Niederwangen Kr. Wangen. (Ueberfahren.) Am Montag wurde der etwa 60 Jahre alte Johann Schönbüchler aus Goppertsweiler (Kr. Friedrichshafen), als er mit seinem Fahrrad von der Tettnanger Straße in die Reichsstraße Wangen—Lindau einbog, von einem Lastkraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Friedrichshafen. (Streithähne.) Kürzlich gerieten nachts zwei Männer in Streit, wobei der eine seinem Gegner einen Messerstich in den Rücken versetzte. Der Verletzte kam dadurch so in Wut, daß er dem Angreifer den Arm abschlug.

Alpirsbach. (Brand im Rathaus.) Am Samstag kurz vor 15 Uhr brach infolge Kurzschluß im Dachgeschoß des Rathauses Feuer aus. Der freiwilligen Feuerwehr, die auch von Zivilpersonen tatkräftig unterstützt wurde, gelang es, die angrenzenden Gebäude vor den Flammen zu schützen. Nach zweistündiger angestrengter Tätigkeit war die Gefahr beseitigt. Die alten, zum Teil sehr wertvollen Akten im Archiv konnten unversehrt geborgen werden.

Tuttlingen. (Totaufgefunden.) Von einem Holzsammler wurde ein 70 Jahre alter Mann an der Leutenberghalde tot aufgefunden, der sich durch Erhängen das Leben genommen hatte. Schwermut und Krankheit dürften der Grund zur Tat gewesen sein.

Friedrichshafen. (Der Tote erkannt.) Wie gemeldet, wurde in der Nähe der Schloßgärtnerei ein bejahrter Unbekannter tot aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen 70 Jahre alten Mann aus einem Dorf bei Villingen im Schwarzwald handelt, der seine Verwandten am Bodensee besuchen wollte und unterwegs einen Herzschlag erlitt.

Inzigkofen, Kr. Sigmaringen. (Tödlich verunglückt.) Als der 12 Jahre alte Schüler Lorenz Gmeiner mit Futterschneiden beschäftigt war, stürzte er mit dem auf dem Heudoden stehenden Motor auf den Scheunenboden herunter und zog sich schwere Verletzungen zu. Der Junge ist kurz darauf im Landeskrankenhaus Sigmaringen seinen Verletzungen erlegen.

Gerichtssaal

Tagung des Sondergerichts in Nagold

Unter dem Vorsitz von Senatspräsident Cuhorst tagte gestern das Sondergericht in Nagold. Angeklagt war der jetzt in Stuttgart wohnhafte E. H. wegen dreier Vergehen gegen das Heimtückegesetz und wegen Verleitung zum Meineid. Während wegen letzterem Anklagepunkt der Beweis des Tatbestandes nicht erbracht wurde und Freispruch erfolgte, wurde der Angeklagte wegen zweier Vergehen gegen das Heimtückegesetz zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten und, soweit Verurteilung erfolgt, zur Tragung der Kosten verurteilt. Wegen eines dritten Vergehens erfolgte Freispruch aufgrund eines seinerzeitigen Gnadenerlasses. Dieses Urteil ist wieder eine Warnung und Ermahnung zugleich, unwahre Verdächtigungen und Kritik am Dritten Reich und an seinen Anordnungen auszusagen.

Letzte Nachrichten

Schwere Explosion in einer Munitionsfabrik in Schottland

DNB. **Amsterdam, 3. April. Bei einer Explosion in einer Munitionsfabrik in Schottland scheint es sich um eine schwere Katastrophe zu handeln. Es gab Tote und Verletzte.**

Neuer IRA.-Anschlag in Belfast

DNB. **Amsterdam, 3. April. Nach einer aus Belfast vorliegenden Meldung steckten dort am Dienstag bewaffnete IRA.-Männer ein Gebäude in Brand, das von den englischen Militärbehörden übernommen werden sollte.**

Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Dienstag den von Berlin scheidenden Gesandten von Iran, Nadir Mirzan Arasteh, zu einem Abschiedsbesuch. Im Auftrag des Führers überreichte ihm der Reichsminister des Auswärtigen das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler.

Konzert in Oslo. Das Konzert des Osloer Philharmonischen Orchesters unter der Leitung Wilhelm Furtwänglers war ein musikalisches Ereignis erster Ordnung. Die herzliche Anteilnahme, die dem deutschen Dirigenten bei seinem ersten Konzert bereitet wurde, zeigte sich in dem nicht endenwollenden Sturm wahrer Begeisterung und dankbarem Beifall. Alle Zeitungen widmen dem Konzert ausführliche Betrachtungen, die Furtwängler einmütig feiern und die einmalige Größe der Veranstaltung betonen.

Fünf Generationen. In Weiterstadt bei Darmstadt wurde dieser Tage Frau Käthe Römer Ururgroßmutter. Auch die Urgroßmutter wohnt in Weiterstadt, während die drei jüngeren Generationen im benachbarten Büttelborn leben.

Bootsunglück auf der Isar. In der Gemeinde Niederhöcking ereignete sich am Abend des 1. April ein tragisches Unglück. Ein mit elf von der Arbeit heimkehrenden Personen besetzter Kahn stieß auf der Isar gegen einen Felsen und kenterte. Während vier Insassen gerettet werden konnten, fanden die übrigen sieben, darunter drei Frauen, den Tod.

Hochwasser in USA. Ein starkes Hochwasser zahlreicher Flüsse infolge des Tauwetters überflutete große Teile der Bundesstaaten Pennsylvanien, New Jersey, Westvirginien und New York. Der Sachschaden beträgt mehrere Millionen Dollar. Wenigstens 15 Menschen kamen ums Leben, etwa 50 000 wurden obdachlos.

Hinrichtung eines Gewaltverbrechers. Am 2. April ist der 1913 in Schöningen geborene Heinrich Wölkerling hingerichtet worden, den das Sondergericht Braunschweig wegen Totschlags als Gewaltverbrecher zum Tode und lebenslänglichem Ehrverlust verurteilt hat. Wölkerling, der bereits einmal ein Mädchen bei einem Notzuchtversuch durch einen Messerstich schwer verletzt hatte, hat kurz nach Verbüßung der dafür erkannten Freiheitsstrafe seine Schwägerin, die für sieben Kinder sorgte, durch 36 Messerstiche ermordet, weil sie sein unsittliches Ansinnen zurückwies.

Handel und Verkehr

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 2. April

Preise für ½ Kg. Lebendgewicht in Rpf.:
Ochsen: a) 45,5;
Bullen: a) 42—43,5, b) 38,5—39,5, c) 30;
Kühe: a) 41—42,5, b) 36—39, c) 27—33,5, d) 17—23;
Färsen: a) 43—44,5 b) 40—40,5, c) 31;
Kälber: a) 63—65, b) 57—59, c) 42—50, d) 34—38;
Hammel: b1) 49, b2) 46;
Schafe: a) 41, c) 28;
Schweine: a) 55, b1) 55, b2) 55, c) 54, d) 51, e) 49, f) 49, g1) 55.
Marktverlauf: alles zugeteilt.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch- und Fettwaren vom 2. April. Bullenfleisch 1) 73—77; Kuhfleisch 1) 77, 2) 65; Färsenfleisch 1) 77—80; Kalbfleisch 1) 94—97; Hammelfleisch 1) 93; Schweinefleisch 1) 75. Marktverlauf: Schweine lebhaft, das übrige belebt.

Gestorbene: Anna Stein geb. Welker, 74 J., Gaugenwald; Adolf Weber, 80 J., Calw; Barbara Rehfuß geb. Braun, 71 J., Loßburg.

Druck und Verlag des „Gesellschafter": G. W. Zaiser, Inh. Karl Zaiser; verantw. Schriftleiter Fritz Schlang; verantw. Anzeigenleiter: Oskar Kölch, sämtl. in Nagold. Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Nagold

In letzter Zeit wurde im Stadtwald beobachtet, daß Leseholzsammler in bereits zugeteilten Flächenlosen Holz gesammelt haben. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß dies unbedingt zu unterlassen ist. Ebenso sind die Leseholztage pünktlich einzuhalten und der Leseholzzettel stets bei sich zu führen.

Wer den bestehenden Vorschriften zuwiderhandelt, hat forstpol. Geldstrafe und nach Umständen die Abnahme des Leseholzzettels zu erwarten. Im übrigen wird auf die Bestimmungen des Leseholzzettels verwiesen.

Den 2. April 1940.

Der Bürgermeister:
J.A. Städt. Forstamt.

„Kraft durch Freude"
Die **Württ. Landesbühne**
spielt das heitere Lustspiel von Leo Lenz
„Hochzeitsreise ohne Mann"
Nagold Samstag, 6. 4. um 20 Uhr
Haiterbach Sonntag, 7. 4. um 20 Uhr
Einzelpreis: 1. Platz RM 1.—, 2. Platz — 70. Karten im Vorverkauf bei den Kreiswaltern, Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse.

Tonfilm-Theater Nagold
Nur Mittwoch und Donnerstag 20 Uhr
BEL AMI
Der Liebling der Frauen. Eine Filmkomödie nach dem gleichnamigen Roman
Hauptdarsteller: Olga Tschechowa und Willy Forst
Beiprogramm: Ab Freitag:
Der Großfilm **Das unsterbliche Herz**

Frau A. Deuschle Tel. 166
Naturheilpraxis
Ebhausen, Breite Str. 1
Sprechzeit 9-11 u. 14-17 Uhr, ausgenommen Mittwochs
Sonntags nur nach Voranmeldung

Ein freundlicher Hinweis
An die verehrten Drucksachen-Verbraucher
Papier ist wichtiger Rohstoff geworden. Deshalb das Gebot „Papier einsparen". Wir bitten aus diesem Grunde freundlichst, alle notwendigen Drucksachen stets frühzeitig zu bestellen, damit das erforderliche Papier rechtzeitig bereitgestellt werden kann. Wir beraten unsern Kunden gern, wie man die Geschäfts- und Werbedrucksachen in Größe u. Format vereinfachen kann, damit auch Sie an der Papiereinsparung mithelfen können. Außerdem zeigen wir unseren Kunden, wie man auch bei geringerem Aufwand an Papier- u. Druckrohstoff schöne u. geschmackvolle Drucksachen herstellen ... und wie man trotz der gebotenen Papiereinsparung auch weiterhin vorteilhaft mit Drucksachen werben kann. Kommen Sie daher vor Anfertigung ihrer Drucksachen stets zu uns oder verlangen Sie den Besuch unseres Druckfachmannes, oder rufen Sie uns unter Nr. 429 an
Buchdruckerei G. W. Zaiser, Nagold

Spar- und Vorschußbank Haiterbach
e. G. m. b. H.

Bilanz per 31. Dezember 1939

Aktiva	RM	RM
1. Kassenbestand und Guthaben auf Postscheckkonto		13 227.82
2. Schecks		2 415.24
3. Bestandwechsel		
a) Wechsel (ohne b) davon sind Wechsel, die dem § 13 Abs. 1 Nr. 1 des Gesetzes über d. Deutsche Reichsbank entsprechen (Handelswechsel nach § 16 Abs. 2 KWG.) RM 5609.78	8 496.59	
b) Vorschußwechsel	1 000.—	
c) Einzugswechsel	971.—	10 467.59
4. Wertpapiere		
a) Anleihen des Reiches und der Länder	108 575.—	
b) Sonst. verzinsl. Wertpapiere (Pfandbriefe)	30 100.—	138 675.—
In der Gesamtsumme 4 sind enthalten: Wertpapiere, die die Reichsbank beleihen darf RM 128 975.—		
5. Bankguthaben		
a) mit einer Fälligkeit bis zu 3 Monaten		
aa) bei genossensch. Zentralkreditinstituten RM 317 835.—		
bb) bei sonst. Kreditinstituten RM 12 192.50	330 027.50	
von der Gesamtsumme a) sind täglich fällig RM 40 027.50		
b) längerfristige Guthaben bei genossenschaftlich. Zentralkreditinstituten	5 000.—	335 027.50
6. Schuldner		
a) in laufender Rechnung	288 537.40	
b) im Vorschuß-Konto	130 100.66	
c) Hypotheken- und Aufwert.-Forderungen	31 931.34	450 569.40
7. Dauernde Beteiligung		3 000.—
8. Bankgebäude		13 500.—
9. Geschäftsausstattung		1.—
10. Posten, die der Rechnungs-Abgrenzung dienen		9 542.51
		976 426.06

Passiva	RM	RM
1. Gläubiger		
a) Einlagen in laufender Rechnung täglich fällig	125 982.30	
b) Feste Gelder und Gelder auf Kündigung	143 544.20	269 526.50
2. Spareinlagen		
a) mit gesetzl. Kündigungsfrist	216 823.62	
b) mit besonders vereinbarter Kündigungsfrist	347 256.40	564 080.02
3. Geschäftsguthaben		
a) der verbleibenden Mitglieder	85 319.05	
b) der ausscheidend. Mitglieder	1 283.45	86 602.50
4. Rücklagen nach § 11 KWG.		
a) gesetzliche Rücklage	24 000.—	
b) sonstige Rücklagen nach § 11 KWG.	15 000.—	39 000.—
5. Sonstige Rücklagen		2 152.14
6. Rückstellungen		1 200.—
7. Wertberichtigungsposten		6 000.—
8. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		64.20
9. Reingewinn		
Gewinnvortrag aus d. Vorjahr	1 355.11	
Gewinn 1939	6 445.59	7 800.70
		976 426.06

Mitgliederstand Ende 1939: 324 mit 324 Anteilen und RM. 324 000.— Haftsumme.
Die Geschäftsguthaben haben sich im Berichtsjahr vermehrt um RM 6 100.40
Die Haftsumme hat sich im Berichtsjahr vermindert um RM 5 000.—

Haiterbach, den 20. März 1939

Der Vorstand:
Ziegler Gutekunst Kaupp

Nagold
Die Reichsverbilligungsscheine für Speisefette
für April—Juni werden am **Donnerstag, d. 4. April 1940 von 14—18 Uhr** im Wartezimmer des Rathauses ausgegeben.
Der Bürgermeister.

TEUFEL
Eine
2—3 Zimmer-Wohnung
für sofort oder später gesucht.
Maschinenfabrik TEUFEL
Kommanditgesellschaft
Nagold

Ich schneide mir ins eigene Fleisch, sagt der Chirurg, wenn ich sie meiner Tochter früh ins Büro mitgebe. Denn dann kann ich mich erst abends auf die lustigen Humorseiten der „Koralle" stürzen!
Korallen-laden packt an!
Probieren Sie's selbst! Besorgen Sie sich die „Koralle", die bildereiche Wochenschrift für Unterhaltung, Wissen, Lebensfreude heute für **20 Pf.** bei
G. W. ZAISER, Buchhandlung, NAGOLD.

Nagold
Mütterberatungsstunde
Donnerstag, den 4. April, von 14—15 Uhr im Staatl. Gesundheitsamt, Hohestr. 8.
Der Amtsarzt: Dr. Lang.

Amtlicher
Taschen-Fahrplan
Ausgabe vom 1. April 1940
für 30 Pfg. vorrätig in der
Buchhdlg. Zaiser, Nagold

Leset den Gesellschafter

Stadtgemeinde Wildberg
Laubstammholz-Verkauf an Kleinhandwerker
Im Anschluß an den Verkauf des Staatswaldes.

Am Montag, den 15. April 1940, nachmittags 2 Uhr in Wildberg im Gasth. z. „Hirsch" aus Stadtwald Lindhalde, Steinbruch, Martinshölzle, Vord. und Hint. Laubwald: 256 Eichen mit Fm: 4 Kl. 1, 33 Kl. 2, 58 Kl. 3, 32 Kl. 4, 17 Kl. 5, 8 Kl. 6; 5 Rotbu mit Fm: 1 Kl. 1 u. 2, 2 Kl. 5; 12 Weißbu mit Fm: 1 Kl. 1, 2 Kl. 2; 15 Birken mit Fm: 1 Kl. 1, 2 Kl. 2; 9 Linden mit Fm: 1 Kl. 1. Die Käufer haben die Einkaufskarte für Laubstammholz vorzulegen.

Losverzeichnisse durch das Bürgermeisteramt Wildberg.

W. Forstamt Wildberg
Laubstammholz-Verkauf an Kleinhandwerker

Am Montag, den 15. April 1940, nachmittags 2 Uhr in Wildberg im Gasth. z. „Hirsch" aus Staatswald Gmeindsberg und Brunnhalde: 192 Eichen mit Fm: 4 Kl. 1, 38 Kl. 2, 37 Kl. 3, 12 Kl. 4; 7 Rotbuchen mit 2 Fm Kl. 2. Die Käufer haben die Einkaufskarte für Laubstammholz vorzuweisen.

Losverzeichnisse durch das Forstamt.

Danksagung

Oberjettingen, den 3. April 1940

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Heimgang unseres lieben Vaters

Jakob Baitinger
Oberstraßenwart i. R.

erfahren durften, sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank

Im Namen der Hinterbliebenen:
Friederike Baitinger

20 000 Rm.
auszuleihen
auch in kleineren Beträgen gegen erste Sicherheit.
Angebote unter Nr. 366 an den „Gesellschafter".

Für etwaige Fehler in Anzeigen
die auf schlecht geschriebene Manuskripte zurückzuführen sind, übernehmen wir keine Verantwortung. Es liegt deshalb im Interesse der Auftraggeber, Anzeigenmanuskripte deutlich zu schreiben.
Der Gesellschafter
Anzeigen-Abteilung

Täglich frische
Monatrettiche
empfiehlt
Fr. Schuster, Gartenbau

Tüchtiges, ehrliches
Mädchen
in angenehme Stellung auf 1. Mai gesucht.
Angebote bitte an Frau
L. Schweickert, Pforzheim
Dillsteinerstr. 3 a.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Kriegshetzer am Pranger

Der ungeheure Eindruck, den die Kriegsschuldokumente aus dem Archiv des früheren polnischen Außenministers in Warschau in der ganzen Welt hervorgerufen haben, ist auch durch die sofort einsetzenden Versuche der Beschönigung, Verdrehung und unsicherer Proteste nicht um ein Haar verringert worden. Ist es schon beispiellos, daß ein Teil der Männer, deren aktive Tätigkeit im Dienste der Kriegspartei durch die polnisch-diplomatischen Aktenstücke einwandfrei erhärtet wurden, noch heute in verantwortlicher Stellung als Staatsbeamte für ihre Auftraggeber wirken und zum Kriege hetzen, so ist es nicht weniger bezeichnend, daß auch ein Teil der polnischen Diplomaten die von ihnen sicher gefürchtete Veröffentlichung der Aktenstücke auf französischem, englischem oder amerikanischem Boden erlebt. Dies gilt zum Beispiel von dem ehemaligen polnischen Botschafter in Washington, Graf Potocki, dessen vernichtend klare Urteile über **die in Amerika gegen Deutschland betriebene Stimmungsmache und Kriegshetze** im Rahmen der Dokumente einen besonders hohen Rang einnehmen. Sie alle sind auf einmal gegen ihren Willen auf Grund ihrer eigenen früheren Berichte zum Zeugen der Wahrheit geworden. Und man kann sich neben den sachlichen Folgen der deutschen Dokumentensammlung zugleich auch die menschliche Bestürzung und Verwirrung im Kreise dieser diplomatischen Ränkeschmiede vorstellen. Auf einmal stehen sie nicht mehr hinter den Kulissen, sondern zu ihrem eigenen Entsetzen im vollen Licht der Oeffentlichkeit. Wie sehr dies auch in Washington empfunden wurde, zeigte die Reaktion von Staatssekretär Hull auf die Kabelmeldungen aus Deutschland. Er dementierte sofort die Verantwortung seines Staatsdepartements an der von den Botschaftern Bullitt und Kennedy betriebenen Politik. Aber damit wurde die Angelegenheit keineswegs gebessert. Denn es ergab sich sofort für breite Kreise der USA. die Frage, in wessen Auftrag dann die Botschafter gehandelt hatten, und schließlich die weitere: Wie es möglich war, daß Persönlichkeiten, die so eng mit der jüdischen Hochfinanz in Amerika verschwägert waren, an einen Brennpunkt der internationalen Politik gestellt wurden. Die neutrale Welt hat die Bedeutung dieser Dokumente erkannt.

Zur Frage der Echtheit sagt der „Völk. Beobachter": Die polnischen Originaldokumente stehen jedem ausländischen Gelehrten, Diplomaten und Journalisten in der Wilhelmstraße zur Einsicht und Prüfung zur Verfügung. Viele Ausländer haben diese wertvollen Schriftstücke schon in der Hand gehabt. Es ist also denkbar „kurzsichtig", um keinen anderen Ausdruck zu gebrauchen, wenn die Botschafter Bullitt und Potocki in ihrer begreiflichen ersten Verlegenheit Ableugnungsversuche machen. Bullitt sagt, er habe niemals irgend jemand die ihm zugeschriebenen Erklärungen abgegeben. Potocki erklärt, er habe niemals mit Bullitt Unterredungen über Amerikas Teilnahme am Kriege gehabt. Das ist allzu billig! Falls aber die beiden Herren wirklich an Gedächtnisschwund leiden sollten, so gibt es ein ganz einfaches Mittel, diesem Uebel abzuhelfen: jedes Dokument trägt die genaue Briefbuchnummer der Washingtoner Polen-Botschaft. Graf Potocki kann also unschwer zusammen mit seinem Freund Bullitt die Durchschläge seiner Telegramm an Beck nochmals nachlesen. Das gleiche empfehlen wir seinem Kollegen Lukasiewicz und Graf Raczynski in Paris und London, damit sie gar nicht erst in die Versuchung törichter Dementis kommen.

Die betroffenen Persönlichkeiten und Regierungen haben ferner an dem Zeitpunkt der deutschen Veröffentlichung herumzudeuten versucht und u. a. die Frage gestellt, warum wir die Dokumente nicht schon vor sechs Monaten, das heißt unmittelbar nach dem Einzug in Warschau, herausgebracht hätten. Auch diese Frage ist leicht zu beantworten: Die Deutschen sind zwar gewiß tüchtige Leute — zur Auffindung und Sichtung der wahren Berge von Akten aber, die das Palais Brühl unter seinem Dache barg, hätten selbst die fixen Amerikaner mindestens ebensolange gebraucht. Dazu kam die Notwendigkeit einer peinlich genauen Uebersetzung der ganzen Funde, da die polnische Sprache bekanntlich nicht allgemein verbreitet ist. Das Weißbuch ist sofort nach seiner Fertigstellung veröffentlicht worden, und zwar so rasch, daß am Freitag abend die noch druckfeuchten ersten Exemplare herausgegeben worden sind.

Welche Erkenntnisse haben die Polen-Dokumente nun vermittelt?

1. Sie haben neue, besonders schlagende Beweise dafür erbracht, daß die deutschfeindlichen Kreise in den westlichen Plutokratien schon Monate vor dem Zerfall der Tschecho-Slowakei zum Krieg gegen das Reich entschlossen waren und diesen Krieg mit allen Mitteln der Propaganda, der diplomatischen Intrige, der wirtschaftlichen Erpressung und der militärischen Vorbereitung beschleunigt herbeizuführen versuchten.

2. An dieser Verschwörung nahmen teil: englische und französische Minister, die Beamtenschaft von Downing Street und vom Quai d'Orsay, die englische Linksopposition, die konservative Fronde um Churchill, Duff Cooper und Eden, die polnische Regierung und ihre Diplomaten, das internationale Judentum und einige gewichtige amerikanische Botschafter.

3. Der Kampf hinter den Kulissen richtete sich gegen die kompromißlerischen oder ängstlichen Elemente in der Londoner und der Pariser Regierung (z. B. Simon und Bonnet) und gegen den Neutralitätswillen der Völker des Nordens und Amerikas. Die erwähnten amerikanischen Botschafter waren daran hervorragend, ja führend beteiligt.

4. Jede weitere Gebietsveränderung in Europa — dies galt auch für Danzig! — sollte unter allen Umständen verweigert werden. Besondere Sorgfalt wurde darauf verwandt, auch Frankreich von irgendeiner Verständigung mit Mussolini abzuhalten.

5. Versprochen wurde den Polen nicht nur der volle Einsatz der englischen und französischen, sondern auch der amerikanischen Weltmacht!

6. Rußland sollte auf alle Fälle in einen Krieg mit Deutschland verwickelt werden, in dem diese beiden Mächte sich gegenseitig so schwächten, daß ihnen dann von England, Frankreich und USA. der Gnadenstoß gegeben werden konnte.

7. Nach Deutschland und Rußland sollte Italien an die Reihe kommen. Erst heute, nach Kenntnis der Berichte der polnischen Botschafter, haben wir eine hinreichende Erklärung für das, was uns Deutschen nur als polnischer Wahnsinn erscheinen konnte. Beck und seine Gehilfen waren auf Grund dessen, was ihnen in London, Paris und Washington gesagt worden war, zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie sich die brüske Ablehnung der deutschen Friedensvorschläge unbedenklich leisten konnten, weil „die Machtmittel der ganzen zivilisierten Welt" hinter ihnen stünden. Bullitt und Kennedy hatten durch die rasche Herbeiführung der englischen Garantieerklärung den Warschauer Machthabern einen praktischen Beweis dafür erbracht, daß sie nicht nur hetzten, sondern von den ihnen zur Verfügung stehenden „Druckmitteln" auf die kleine Schar der Londoner Zauderer wirkungsvoll Gebrauch machen konnten. Und wenn dann Graf Potocki aus Washington immer wieder meldete, daß auch ganz Amerika von Haß gegen die „totalen" Staaten erfüllt sei, so mußten bei einem so leichtfertigen und eingebildeten Volk wie den Warschauer Ministern auch die letzten Bedenken schwinden.

Nicht minder interessant als diese Seite der Angelegenheit ist die Frivolität und die wegwerfende Verachtung, mit der der plutokratische Kriegsklüngel die Großmächte Italien und Rußland einschätzte und zu mißbrauchen hoffte. Ihr ganzes Sinnen und Planen war auf den Zweifrontenkrieg und anschließende Erdrückung des faschistischen Imperiums abgestellt. Und gerade hier haben diese skrupellosen Völkerschädlinge ihren schwersten Rechenfehler gemacht — einen Rechenfehler, der ihnen nun das Genick brechen wird.

Die Enthüllungen zur Vorgeschichte des Krieges

Die Dokumente 4, 9, 14

Berlin, 2. April. Aus der Dokumentensammlung des Auswärtigen Amtes, deren erste Folge aus 16 Dokumenten besteht, bringen wir die letzten drei zur Veröffentlichung. Es sind die Dokumente Nr. 4, 9 und 14.

Dokument 4

Bericht des polnischen Botschafters in Washington, Grafen Jerzy Potocki, an den polnischen Außenminister in Warschau

Botschaft
der Republik Polen
in Washington

Washington, den 21. Nov. 1938.

Betr.: Unterredung mit Botschafter Bullitt

Vorgestern hatte ich eine längere Unterredung mit dem Botschafter Bullitt, der hier in Urlaub ist. Eingangs bemerkte er, daß sehr herzliche Beziehungen ihn mit dem Botschafter Lukasiewicz in Paris verbinden und daß er mit ihm sehr gerne verkehrt.

Da Bullitt den Präsidenten Roosevelt über die internationale Situation in Europa ständig informiert, und vor allem über Rußland, werden seine Mitteilungen vom Präsidenten Roosevelt und dem Staatsdepartement mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen. Bullitt spricht lebhaft und interessant. Jedoch entspricht seine Reaktion auf die europäischen Ereignisse mehr der Ansicht eines Journalisten als Politikers, da er in seiner Unterhaltung die ganze Skala der sehr verwickelten europäischen Fragen berührte. Aus ihnen zieht er sehr negative Folgerungen. Bullitt zeigte in seiner Unterhaltung im allgemeinen einen großen Pessimismus. Er sprach davon, daß das Frühjahr 1939 zweifellos wiederum sehr aufregend sein wird, verstärkt noch durch das ständige Aufblitzen der Kriegsmöglichkeiten und der Drohungen von seiten Deutschlands sowie der Gefahr der ungeklärten Verhältnisse in Europa. Er stimmte mit mir überein, daß der Schwerpunkt der europäischen Frage sich vom Westen nach dem Osten verschoben habe, da die Kapitulation der demokratischen Staaten in München ihre Schwäche gegenüber dem Deutschen Reich offenbart hat.

Sodann sprach Bullitt über das vollständige Nichtvorbereitetsein Großbritanniens zum Kriege und über die Unmöglichkeit, die englische Industrie auf die Massenkriegsproduktion, insbesondere auf dem Gebiete des Flugzeugwesens, umzustellen. Ueber die französische Armee äußerte er sich mit ungewöhnlichem Enthusiasmus, bestätigte jedoch, daß das französische Flugwesen überaltert sei. Nach dem, was die Militär-Experten Bullitt während der Herbstkrise des Jahres 1938 gesagt haben, würde ein Krieg mindestens sechs Jahre dauern und würde nach ihrer Ansicht mit einer völligen Zerschlagung Europas und mit dem Kommunismus in allen Staaten enden. Zweifellos würde Sowjetrußland am Schluß davon den Nutzen ziehen.

Ueber Sowjetrußland sprach er mit Geringschätzung. Er redete davon, daß die letzte Reinigung, und insbesondere die Beseitigung Blüchers, eine vollständige Desorientierung der Roten Armee hervorgerufen habe, die zu keiner kriegerischen aktiven Anstrengung fähig sei. Im allgemeinen ist Rußland, wie er sagte, gegenwärtig der kranke Mann von Europa. Er verglich es mit dem otomanischen Vorkriegsstaat.

Ueber Deutschland und den Kanzler Hitler äußerte er sich mit größter Vehemenz und mit starkem Haß. Er sprach davon, daß nur Stärke, und zwar am Schluß eines Krieges, der wahnsinnigen Expansion Deutschlands in Zukunft ein Ende machen könne.

Auf meine Frage, wie er sich diesen kommenden Krieg vorstelle, erwiderte er, daß vor allem die Vereinigten Staaten, Frankreich und England gewaltig aufrüsten müßten, um der deutschen Macht die Stirn bieten zu können. Dann erst, wenn der Augenblick reif ist (sprach Bullitt weiter), wird man zu der letzten Entscheidung schreiten können. Ich fragte ihn, in welcher Weise die Auseinandersetzung erfolgen könne, da Deutschland vermutlich nicht England und Frankreich als Erster angreifen werde. Ich sehe einfach nicht den anhaltenden Punkt in dieser ganzen Kombination.

Bullitt erwiderte, daß die demokratischen Staaten absolut noch zwei Jahre bis zur vollständigen Aufrüstung brauchten. In der Zwischenzeit würde Deutschland vermutlich mit seiner Expansion in östlicher Richtung vorwärtsschreiten. **Es würde der Wunsch der demokratischen Staaten sein, daß es dort im Osten zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland komme.** Da das Kräfte-Potential der Sowjetunion bisher nicht bekannt sei, könne es sein, daß sich Deutschland zu weit von seiner Basis entferne und zu einem langen und schwächenden Krieg verurteilt werde. Dann erst würden die demokratischen Staaten, wie Bullitt meint, Deutschland attackieren und es zu einer Kapitulation zwingen.

Auf meine Frage, ob die Vereinigten Staaten an einem solchen Kriege teilnehmen würden, antwortete er: „Zweifellos ja, aber erst dann, wenn England und Frankreich sich zuerst rührten!" Die Stimmung in den Vereinigten Staaten ist, wie er sagte, gegenüber dem Nazismus und Hitlerismus so gespannt, daß schon heute unter den Amerikanern eine ähnliche Psychose herrscht wie vor der Kriegserklärung Amerikas an Deutschland im Jahre 1917.

Sodann sprach Bullitt über die ukrainische Frage und über die deutschen Versuche in der Ukraine. Er bestätigte, daß Deutschland einen vollständig ukainischen Stab habe, der in Zukunft die Regierung der Ukraine übernehmen und dort einen unabhängigen ukrainischen Staat unter deutschem Einfluß gründen solle. „Eine solche Ukraine", sprach Bullitt weiter, „würde natürlich für Sie sehr gefährlich sein, da diese unmittelbar auf die Ukrainer im östlichen Klein-Polen einwirken würde." Schon heute, sagte er, ginge die deutsche Propaganda ganz in ukrainisch-nationalistischer Richtung und, als Ausgangspunkt für dieses künftige Unternehmen, soll die Karpatho-Ruthenische Ukraine dienen, an deren Fortbestehen Deutschland, hauptsächlich aus strategischen Gründen, gelegen ist. Bullitt zeigte sich hinsichtlich der Situation in Osteuropa nicht allzu gut informiert und führte die Konversation in ziemlich oberflächlicher Weise.

Jerzy Potocki,
Botschafter der polnischen Republik.

Dokument 9

Bericht des polnischen Botschafters in Paris, Jules Lukasiewicz, an den polnischen Außenminister in Warschau

Botschaft
der Republik Polen

Paris, den ... Februar 1939.

Streng geheim!

Vor einer Woche ist der Botschafter der Vereinigten Staaten, W. Bullitt, nach einem dreimonatigen, in Amerika verbrachten Urlaub nach Paris zurückgekehrt. In der Zwischenzeit hatte ich mit ihm zwei lange Unterredungen, die es mir gestatten, Herrn Minister über seine die europäische Situation betreffenden Ansichten zu informieren wie einen Ueberblick über die Politik Washingtons zu geben.

1. Eine Außenpolitik der Vereinigten Staaten, deren Bestreben es ist, unmittelbar an der Entwicklung der Verhältnisse in Europa teilzuhaben, gibt es nicht. Eine solche Außenpolitik wäre auch nicht möglich, da sie von der öffentlichen Meinung, die in dieser Hinsicht ihre isolationistische Einstellung nicht geändert hat, nicht genehmigt werden würde. Dagegen besteht ein außerordentlich verstärktes Interesse des amerikanischen Volkes für die europäische Lage. Demgegenüber treten sogar die inneren Angelegenheiten in den Hintergrund und verlieren die Aufmerksamkeit, deren sie sich früher erfreut haben. Die internationale Situation wird von den offiziellen Kreisen als ungeheuer ernst und unter der Gefahr eines bewaffneten Konfliktes stehend betrachtet. Die maßgebenden Faktoren sind der Ansicht, daß, wenn es zwischen England und Frankreich einerseits, wie Deutschland und Italien andererseits zum Kriege kommen sollte, in dem England und Frankreich eine Niederlage erleiden könnten, dann würden die Deutschen den realen Interessen der Vereinigten Staaten auf dem amerikanischen Kontinent gefährlich werden. **Aus diesem Grunde könne man die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Kriege auf seiten Frankreichs und Englands von vornherein voraussehen, natürlich erst eine gewisse Zeit nach Ausbruch des Konfliktes. Botschafter Bullitt drückte das wie folgt aus: „Sollte ein Krieg ausbrechen, so werden wir sicherlich nicht zu Anfang an ihm teilnehmen, aber wir werden ihn beenden."**

Nach Meinung Botschafter Bullitts ist die obige Einstellung der maßgebenden Washingtoner Kreise jeglicher ideologischer Elemente bar und ergibt sich ausschließlich aus der Notwendigkeit, die realen Interessen der Vereinigten Staaten zu verteidigen, die im Falle einer französisch-englischen Niederlage ernstlich und unmittelbar zugleich vom Pazifik wie vom Atlantik her bedroht wären.

Botschafter Bullitt stellte fest, das Gerücht, als ob Präsident Roosevelt gesagt habe, die Grenze der Vereinigten Staaten liege am Rhein, sei falsch. Er gab dagegen seiner Ueberzeugung Ausdruck, der Präsident habe bestimmt gesagt, er verkaufe Frankreich Flugzeuge, da die französische Armee die erste Verteidigungslinie der Vereinigten Staaten sei. Dieses entspräche nämlich vollkommen seinen Ansichten.

2. Die **italienischen Ansprüche gegenüber Frankreich** entbehren absolut aller Grundlagen und Argumente, die sie auch nur teilweise rechtfertigen könnten. Frankreich kann und darf also nicht einmal scheinbar Zugeständnisse machen. Irgend ein Nachgeben Frankreichs würde die Unterhöhlung seines Prestiges in Afrika bedeuten. Man muß daher jeden eventuellen Kompromiß auf Kosten französischer Interessen ausschließen. Theoretisch genommen besteht die Befürchtung, England könnte vielleicht zusammen mit Berlin versuchen, Frankreich im Augenblick irgend einer Spannung einen mit seinen eigenen Interessen nicht zu vereinbarenden Kompromiß aufzuzwingen. In diesem Falle jedoch wird Frankreich auf die kräftige Unterstützung Washingtons rechnen können. Die Vereinigten Staaten verfügen England gegenüber über verschiedene und ungeheuer bedeutsame Zwangsmittel. Allein die Drohung ihrer Anwendung dürfte genügen, England vor einer Kompromißpolitik auf Kosten Frankreichs zurückzuhalten.

Man muß damit rechnen, daß das Prestige Englands durch die Ereignisse im Fernen Osten wie die Resultate der Münchener Konferenz in der amerikanischen öffentlichen Meinung sehr stark gesunken ist. Andererseits ist die amerikanische öffentliche Meinung sich darüber im klaren, wie viel England heute an einer Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten und ihrer Unterstützung gelegen ist. Unter diesen Bedingungen kann man vermuten, daß Hitler und Mussolini es auf der Grundlage der italienischen Ansprüche Frankreich gegenüber nicht zu einem offenen Konflikt mit England und Frankreich kommen lassen werden. Eine schwache Seite der Vereinigten Staaten ist es natürlich, daß sie, obwohl sie schon heute ihren Standpunkt im eventuellen Konfliktsfalle bestimmt haben, gleichzeitig jedoch an der positiven Lösung der europäischen Probleme keinen aktiven Anteil nehmen können, da die isolationistisch eingestellte amerikanische Meinung dieses nicht gestatten würde.

3. Das **Verhältnis der maßgebenden amerikanischen Faktoren zu Italien und Deutschland ist negativ** hauptsächlich deshalb, weil sie der Ansicht sind, daß die neuen Erfolge der Achse Rom-Berlin, die das Prestige wie die Autorität Frankreichs und Englands als Imperialmächte unterhöhlten, fast schon unmittelbar die realen Interessen der Vereinigten Staaten bedrohen. So wird auch die Außenpolitik Washingtons einer eventuellen Weiterentwicklung der Situation in dieser Richtung entgegenwirken.

Die Vereinigten Staaten verfügen in ihren Beziehungen zu Italien und Deutschland über verschiedene Zwangsmittel, die heute schon sehr ernstlich geprüft und aufgestellt werden. Diese überwiegend wirtschaftlichen Mittel sind derart, daß sie ohne die geringste Befürchtung eines innerpolitischen Widerstandes angewandt werden können. Sie werden zweifellos sowohl für Rom wie für Berlin genügend ausdrucksvoll und fühlbar sein. Botschafter Bullitt ist der Meinung, ein von den Vereinigten Staaten gleichzeitig auf Italien und Deutschland einerseits wie England andererseits ausgeübter Druck könne in bedeutendem Maße dem Ausbruch eines bewaffneten Konfliktes vorbeugen bezw. die Entwicklung der europäischen Situation in einer Richtung verhüten, die vom Standpunkt Washingtons ausgesehen, unerwünscht wäre.

Auf meine Bemerkung, es sei bei der gegenwärtigen Sachlage

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

jedoch nicht klar, ob die Vereinigten Staaten bereit wären, sich mit Deutschland und Italien um die französischen Kolonien zu schlagen bezw. gegen gewisse Systeme und Ideologien zu kämpfen, erklärte Botschafter Bullitt kategorisch, die Haltung Washingtons würde allein von den realen Interessen der Vereinigten Staaten bestimmt, nicht aber von ideologischen Problemen.

Ich muß hinzufügen, daß Botschafter Bullitt sich des rücksichtslosen Widerstandes Frankreichs gegen die italienischen Ansprüche gewiß zu sein scheint und in der Konsequenz eine eventuell mögliche Vermittlung englischerseits bezw. englisch-deutscherseits, deren Ziel ein Kompromiß auf Kosten Frankreichs wäre, ausschließt.

Ich möchte vorläufig von der Formulierung meiner eigenen Meinung gegenüber den Aeußerungen Botschafter Bullitts Abstand nehmen. Es ist nämlich mein Bestreben, vorher von ihm noch einige zusätzliche Erläuterungen zu erhalten. Eines aber scheint mir sicher, nämlich, **daß die Politik Präsident Roosevelts in der nächsten Zeit dahin gehen wird, den Widerstand Frankreichs zu unterstützen, den deutsch-italienischen Druck zu hemmen und die Kompromißtendenzen Englands zu schwächen.**

J. Lukasiewicz,
Botschafter der Republik Polen.

Dokument 14

Bericht des polnischen Botschafters in London, Grafen Edward Raczynski, an den polnischen Außenminister in Warschau

Politischer Bericht Nr. 10/3 London, 26. April 1939.
Englisch-sowjetische Beziehungen Geheim!

Die Ereignisse der letzten Wochen haben ein Interesse für die Beziehungen zwischen Großbritannien und der Sowjetunion auf die Tagesordnung gesetzt. Daher scheint es zweckmäßig, ihre Entwicklung in den vergangenen Monaten zu schildern und Aeußerungen der Leiter der britischen Politik darüber, die gewöhnlich unter dem Druck aggressiver Fragen der Opposition gemacht wurden, zusammenzustellen.

In den letzten Jahren wünschte die britische Regierung, obwohl sie keine Sympathie für das Sowjetregime hegte, korrekte Beziehungen zur Sowjetregierung zu unterhalten, wobei sie jedoch jede engere Verbindung mied. Als 1938 Minister Eden Moskau besuchte, stellte das damals herausgegebene Communiqué fest, daß „in keiner grundsätzlichen Frage der internationalen Politik ein Widerspruch zwischen den Interessen der britischen und den der Sowjetregierung besteht".

Als Herr Chamberlain an die Macht kam, der zum Unterschied von seinem Vorgänger seinen eigenen Standpunkt zur Außenpolitik hatte und nach einer Verständigung der vier Westmächte strebte, wurde nicht nur eine stärkere Bindung an die Sowjets unmöglich, sondern man sah auch unwillig auf die allzu weitgehende prosowjetische Politik der französischen Regierung. Diese grundsätzliche Haltung wurde selbst in den Tagen der tschechoslowakischen September-Krise nicht geändert. Wochenlang unterhielt die englische Regierung keine Verbindung mit dem Sowjetbotschafter, ja dieser war sogar im September meist abwesend von London. Um so größere Verwunderung erregte daher dann die bis heute noch nicht ganz geklärte Angelegenheit des Communiqués des Foreign Office vom 28. September abends, in dem es hieß, daß, wenn Frankreich wegen seiner Verpflichtungen in Mitteleuropa in einen Krieg verwickelt würde, es an seiner Seite Großbritannien und Rußland fände. Nach diesem unverhofften „Hervorspringen", das eher aus einer Stimmung des Augenblicks als aus einem überlegten und vereinbarten Plan hervorging, wurden die Beziehungen kühler — die sowjetische Kritik an der „Münchener Politik" und die Erwartung der Engländer, der deutsche Ausdehnungsdrang werde sich nach Osten richten. Die britische Presse widmete damals dem „ukrainischen Problem" viel Raum und ließ durchblicken, daß dieses Gebiet nicht in der Sphäre der britischen Lebensinteressen liege. Sogar die Aeußerungen von Regierungsvertretern hielten sich auf dieser Linie.

Eine neue Etappe entstand in dem Augenblick, als nach einer gewissen Stagnation und Desorientierung in der Zeit nach der Krise und nachdem man zu der Ueberzeugung gelangt war, die Politik der „Entspannung" mit Deutschland habe keine Aussicht auf schnelle Verwirklichung — wie es scheinen konnte, als Herr Chamberlain von seinem letzten Besuch beim Reichskanzler zurückkehrte und verkünden konnte, er habe „peace in our time" erlangt —, die britische Regierung größere Initiative zu zeigen begann und sich einen günstigeren Boden für mögliche Verhandlungen mit Deutschland vorbereitete, worauf man fast bis zum Augenblick des Ausbruchs der März-Krise rechnete. Die Gesten gegenüber Rußland haben damals eher den Charakter einer Kundgebung als wirklicher politischer Schachzüge (z. B. der demonstrative Besuch des Premiers Chamberlain in der Sowjetbotschaft), dennoch soll die Einbeziehung Moskaus in die Route des Ministers Hudson der Ausdruck eines nicht nur wirtschaftlichen Interesses an Rußland sein. Allerdings ändert sich die grundsätzliche Einstellung nicht sehr; korrekte, wenn auch keineswegs herzliche Beziehungen und der Wille, sie auf derselben Temperatur zu halten. Die Opposition zwar, die die Schaffung einer „antiaggressiven" Front der „demokratischen" Staaten verlangt, wünscht eine größere Annäherung an Rußland; derartige Tendenzen sind sogar bei einigen Mitgliedern der konservativen Partei vorhanden, die einen Entscheidungskampf mit Deutschland wünschen (Churchill, Duff-Cooper). Jedoch unterstützt die Mehrheit der Partei diese Anschauungen nicht.

Die tschechische März-Krise schafft eine neue Lage. Die sowjetischen Vorschläge, eine Konferenz der interessierten oder von der weiteren deutschen Aggression „bedrohten" Staaten einzuberufen, können sich nicht behaupten. Ebenfalls fällt aus den bekannten Gründen der englische Vorschlag einer gemeinsamen Erklärung der vier Mächte weg. In diesem Zeitabschnitt nehmen die beiden Regierungen verhältnismäßig häufig Fühlung miteinander, wenn jedoch die britische Regierung ihre Versuche einer Beeinflussung aufgibt und sich entschließt, Polen die Garantie zu geben, dann wird diese Verbindung abgebrochen und damit große Unzufriedenheit der Sowjets hervorgerufen. Der hiesige Botschafter gibt allen zu verstehen, daß er en écart gehalten werde, und beklagt sich vor den Vertretern der Opposition über diese Behandlung. Zwei Stunden vor der Abgabe der bekannten Erklärung des Premiers vom 31. März wurde Botschafter Majskij über ihren Inhalt unterrichtet. Der Bericht schildert dann die Verhandlungen im Parlament und die Verhandlungen mit Rußland. Es heißt dann weiter: Zweifellos wünscht England, daß Rußland an diesem Kräfteverhältnis teilnehme, will jedoch keine formale oder engere Bindung. Aus den mir von dem ständigen Unterstaatssekretär im Foreign Office, Cadogan, gegebenen Erläuterungen geht hervor, **daß England und Frankreich sich darauf beschränken wollen, von Rußland eine Erklärung, es werde im Kriegsfalle eine wohlwollende Haltung einnehmen, zu erlangen,** um sich so Transit, Zugang zu den Rohstoffen usw. zu sichern. Das könnte z. B. auf dem Wege einer einseitigen Erklärung der Sowjetregierung erfolgen, die feststellen würde, daß im Falle eines deutschen Angriffs auf Polen oder Rumänien Rußland im voraus seine Haltung zu einem derartigen Konflikt feststellen würde. Die Gegenvorschläge der Sowjets aber, die zu einem politischen Vertrag der gegenseitigen Hilfeleistung zu gelangen wünschen —sei es in zweiseitiger englisch-russischer Form bei entsprechender Anpassung des französisch-russischen Vertrages, sei es in der Form eines Vertrages zwischen England, Frankreich und Rußland —, könnte, wie Dadogan erklärt, England nicht annehmen und auch Frankreich wolle das nicht. Cadogan berief sich dabei auf wesentliche Rücksichten, wie auf die Reaktion, die das in anderen Ländern hervorrufe, wobei er unter diesen Polen, Rumänien, Jugoslawien und Spanien aufzählte. Gleichzeitig jedoch betonte Cadogan die Schwierigkeiten, die die britische Regierung habe; sie wolle eine abschlägige Antwort nicht in einer Weise geben, die verärgern könnte.

Dieser Standpunkt wurde auch dem rumänischen Minister Gafencu mitgeteilt. In seinen hiesigen Unterredungen vergewisserte er sich, daß die britische Regierung eine engere Annäherung an die Sowjets meide. Der rumänische Außenminister brachte mir gegenüber die Ansicht zum Ausdruck, daß die jetzigen englisch-sowjetischen Unterredungen ohne konkretes Ergebnis bleiben könnten.

Daher bemüht sich die britische Politik, die allzu deutliche antideutsche Akzente noch meidet, einer allzu unmittelbaren Bindung an die Sowjets auszuweichen. Jedoch kann die weitere Entwicklung der internationalen Lage in eine Richtung gehen, die die Einhaltung dieser Linie unmöglich macht.

Daher treffen die inzwischen laufenden Verhandlungen auf viele Hindernisse. Eine zusätzliche Schwierigkeit ist die Haltung der Opposition und eines gewissen Teiles der konservativen Partei mit **Churchill an der Spitze, die sich deutlich auf einen Krieg vorbereiten** und in den Sowjets einen Staat mit großen Reserven und potentiellen militärischen Kräften sehen. Die Schwierigkeiten mit der Opposition können noch mehr mit den Angriffen wachsen, die der Entschluß über die Militärdienstpflicht hervorrief. Denn die Regierung wird in Betracht ziehen und sich möglicherweise Argumenten entgegenstellen müssen, daß eine „Allianz" oder eine andere Form der Verbindung mit Rußland eine so drastische Beschlußfassung hätte verhindern können.

Edward Raczynski,
Botschafter der Republik Polen.

Verschiedenes

General Weygand bei Kriegshetzer Reynaud. Wie der Londoner Nachrichtendienst aus Paris berichtet, fand am Samstag eine dreistündige Sitzung des französischen Kriegskabinetts unter Vorsitz von Lebrun statt, worauf Ministerpräsident Reynaud eine lange Unterredung mit General Weygand hatte.

Neue Regierung des Irak. Raschid Ali Bailani hat die neue Irak-Regierung gebildet. Er hat zugleich neben dem Ministerpräsidium auch das Innenministerium übernommen. Der bisherige Ministerpräsident Nuri Said hat das Außenministerium und General Taha das Ministerium der Landesverteidigung übernommen.

Eine böse Ueberraschung für die „Normandie". Am Ruderhaus des seit nunmehr sieben Monaten untätig in New York liegenden französischen Riesendampfers „Normandie" wurde in der Nacht zum Samstag ein Pfändungsbefehl angebracht wegen Nichtzahlung von 281 000 Dollar, die 103 amerikanische Firmen im Bundesgericht für die vergangenes Jahr beim Brand des Dampfers „Paris" vernichtete Ladung eingeklagt hatten.

Schnellzug erfaßt Personenkraftwagen. Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich am Bahnhof Urmitz. Ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen wurde beim Passieren des kurz oberhalb des Bahnhofes befindlichen Ueberganges von einem aus Richtung Köln kommenden Schnellzug erfaßt. Der Wagen wurde vollkommen zusammengedrückt und auf die Seite geschleudert. Drei Insassen waren sofort tot, der vierte starb nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Riesen-Ueberschwemmungen in Jugoslawien. Die Ueberschwemmungen in verschiedenen Landesteilen Jugoslawiens, vor allem aber im Donaugebiet, drohen katastrophale Ausmaße anzunehmen. Ministerpräsident Zweitkowitsch überflog zusammen mit dem Bautenminister Krek fast vier Stunden die Hauptüberschwemmungsgebiete, in die sich andere Minister direkt begeben haben. Am Sonntag erreichte die Donau bei Belgrad 709 Zentimeter über Normalstand. Save und Donau haben damit das Höchstwasser aus den Jahren 1888 und 1932 überschritten. In Belgrad sind bereits ganze Straßenzüge überschwemmt. Der Verkehr wird durch Boote aufrechterhalten. Verschiedene Bahnhöfe in Belgrad sowie zahlreiche Lagerhäuser stehen ebenfalls unter Wasser. In den Donaustädten ober- und unterhalb Belgrads wurden ganze Stadtviertel geräumt. In den Tälern der Nebenflüsse der Donau staut sich das Hochwasser zu riesigen Seen.

Hedwig Faßbaender †. Die deutsche Musik erlitt einen schweren Verlust. Die große Münchner Geigerin Hedwig Faßbaender ist nach langem Leiden gestorben. Weite Konzertreisen mit ihrem Vater brachten ihr schon als Kind einen Namen. Hedwig Faßbaenders Mozartspiel war im europäischen Konzertsaal ein Begriff geworden.

Granaten, Bomben und Torpedos — eine andere Sprache versteht England nicht. Sprich auch Du diese Sprache, Volksgenosse! Gib Kupfer und Blei dem Arbeiter, der dann Bomben und Torpedos den Soldaten gibt! Schenk dem Führer Dein Metall, der Führer weiß mehr damit anzufangen als Du!

Der grosse Karner

ROMAN v. WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, IN WERDAU (SA)

(42. Fortsetzung.)

„Was, Pa?"

„Und doch . . . der Gedanke ist so groß, daß man sich beinahe schämt, ein Wort dagegen zu sprechen. Man möchte am liebsten mithelfen, daß der Gedanke, daß das Wort zur Tat werde. Verstehst du mich, Eliza?"

„Ich fühle, was in dir vorgeht."

Nach geraumer Zeit begann Storm-Naugardt wieder: „Monsieur Journart besucht mich morgen abend. Was soll ich ihm sagen? Ich bin unsicher wie ein Kind."

„Die Wahrheit, Pa!"

„Die Wahrheit? Ich wage es nicht! Ich denke immer noch, daß sich Herr Karner eines Besseren, eines anderen besinnt."

Da antwortete das blonde Mädchen fest: „Da kennst du Herrn Karner schlecht. Seine Rede gilt. Er wird nie einen Kompromiß eingehen. Hat er dir Schweigen auferlegt?"

„Nein!"

„Dann sage Journart die Wahrheit. Einmal muß es die Welt doch erfahren. Denke daran, daß Karners schärfste Waffe seine rücksichtslose Offenheit ist."

„Ich werde es Journart sagen, Eliza. Es wird richtig sein. Wir wollen uns aber morgen weiter aussprechen. Ich habe das Gefühl, daß hier jedes Abseitsstehen Feigheit wäre."

„Das fühle ich auch, Pa!" sagte die Tochter tief aufatmend.

8.

Am nächsten Morgen sahen die Arbeiter Karner schon früh durch die Hallen schreiten. Sie erwiderten seinen herzlichen Gruß. Hin und wieder richtete Karner an den einen oder anderen Arbeiter Fragen, erkundigte sich nach seinem Ergehen und hörte an, was er auf dem Herzen hatte.

Das geduldige Eingehen auf berechtigte Wünsche, hatte Karner die größte Sympathie erworben. Die Arbeiter wußten, daß er gerade und unbestechlich war. Er sprach ja oder nein. Er vertröstet keinen, sondern tat gleich, was er konnte. Er scheute sich auch nicht, gelegentlich einmal recht unbarmherzig die Wahrheit zu sagen, denn es gab auch unter seinen Leuten Querulanten, die das Entgegenkommen des Herrn der Karnerwerke auszunutzen versuchten.

An die Besichtigung der Werke schloß sich ein Spaziergang durch die Karnerstadt an.

* * *

Anne Walthaus saß mitten im Zimmer des alten Musikers mit den beiden Kindern zusammen.

Wenn die braunhaarige Anne mit ihnen spielte und ihnen Geschichten erzählte, war alles Herbe aus dem jungen Mädchenantlitz verschwunden.

In solchen Augenblicken war Anne schön wie eine anmutige Märchengestalt.

Eben hatte sie das Märchen vom Dornröschen begonnen. Mitten im Erzählen aber stockte sie, denn im Rahmen der Tür stand plötzlich Karner.

Verwirrt strich sie das Braunhaar aus dem Antlitz und wollte sich erheben. Karner trat rasch ins Zimmer.

„Bleiben Sie sitzen, Fräulein Walthaus," sagte er lachend. „Bleiben Sie und erzählen Sie das Märchen zu Ende. Ich will zuhören. Sie schauen aus wie die leibhaftige Märchenfee."

Und ehe sie ein Wort der Entgegnung finden konnte, hatte er sich auf dem Teppich niedergelassen und den kleinen Erik zu sich herübergezogen.

Das Kind sah ihn ein wenig scheu an. Dann faßte es Mut und sagte: „Guter Onkel!"

Das tat Karner wohl. Er strich dem Kind über die geröteten Wangen und sagte herzlich: „Ich bin dir gut, kleiner Mann. Aber jetzt soll uns die Tante das Märchen erzählen."

Der kleine Erik nickte froh und schmiegte sich an Karner.

Stockend begann das Mädchen wieder zu erzählen. Aber bald wurde ihre Rede freier, und sie erzählte aus dem Herzen heraus.

Als sie zu Ende war, sah sie in drei leuchtende Augenpaare. Sie wurde wieder verwirrt, als Karner sagte: „Und weil wir so brav zugehört haben, erzählt uns Tante noch ein Märchen."

Und Anne erzählte das Märchen vom Brüderchen und Schwesterchen, die wunderselige Geschichte von der Geschwisterliebe, in der das Brüderchen in ein Reh verwandelt wird und das Schwesterchen es wieder von dem Zauber erlöst.

Anne war fast zu Ende, als sie einen scheuen Blick auf Karner warf. Er hatte die Augen geschlossen, sein Antlitz war tiefernst.

Anne erschrak. Was ging in Karner vor?

Stockend erzählte sie zu Ende.

Dann wandte sie sich Karner zu und fragte: „Hat Ihnen das Märchen nicht gefallen, Herr Karner?"

„Doch, Fräulein Walthaus. Aber ich habe denken müssen, daß ich sehr einsam bin."

„Nein, Herr Karner," sagte sie, „Sie sind nicht einsam. Alle, die mit Ihnen schaffen, lieben Sie!"

„Mein Werk lieben sie."

„Nein!" Leidenschaftlich sprach das Mädchen. „Nicht nur das Werk. Den Menschen, den großen Karner!"

„Sprechen Sie nicht so! Rauh kam es von Karners Lippen.

Anne sah ihn angstvoll an. „Groß! Was ist groß? Gott ist groß. Wir Menschen sind klein, so sehr wir uns mühen."

Die Kinder hörten die ernsten Worte Karners. Sie verstanden sie nicht und sahen sich bang an.

Karner bemerkte es und fuhr ihnen liebkosend über das Haar.

„Ihr Kinder!" sagte er zärtlich. „Ihr Geschöpfe Gottes. Wohl denen, die euch betreuen, die euch den Weg bereiten dürfen. Glauben Sie mir, Fräulein Walthaus, daß ich jeden Lehrer um sein Amt beneide?"

Sie nickte stumm.

„Ich glaube, ich wäre kein schlechter Lehrer, weil ich die Kinder liebe, und . . . weil ich Sehnsucht in mir trage, daß ich auch Liebe erfahre. Ich habe einen Mann an meiner Seite, dem ich blind vertraue und der mir alles wert ist. Sie kennen ihn, den Hallenbach. Ich glaube, ich habe ihn lieb wie einen Bruder. Und er . . . er achtet mich hoch, zu hoch, er geht für mich durchs Feuer, ich weiß es. Aber eins kann er mir nicht geben. Die Ehrfurcht in ihm, die Hochachtung ist stärker als das Brudergefühl."

„Er liebt Sie, Herr Karner. Er wagt nur nicht, es Sie fühlen zu lassen."

Voll Ueberzeugung war ihre Stimme, und sie suchte seine Augen.

„Leben . . . Ihre Eltern noch?"

„Ich habe sie nie gekannt."

„Und . . . Ihre Geschwister?"

„Ich habe keine. Ich bin allein, muß allein sein. Ich sehne mich nach ein wenig Herzensgüte und Liebe. Als Sie das Märchen vom Brüderchen und Schwesterchen erzählten, da dachte ich, wie köstlich es sein müsse, wenn so ab und zu einmal eine gütige Mutterhand über die heiße Stirne striche. Oder die Hand einer Schwester."

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Irans nationale Wirtschaftspolitik

Ein Hindernis für Englands Kriegsausweitungspläne im vorderen Orient

Der Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Iran und Sowjetrußland bedeutet einen weiteren Mißerfolg der englischen Politik, die gerade hier seit Jahrzehnten traditionell darauf ausgerichtet war, eine Annäherung Irans, des früheren Persiens, an Sowjetrußland zu verhindern. England sah in diesem Staat immer nur einen Puffer zwischen Indien und Sowjetrußland und verfolgte des weiteren sein eigensüchtiges Ziel, die Landverbindung nach Indien durch die Einfügung der iranischen Ländermasse zu sichern, während es wirtschaftlich vornehmlich an dem iranischen Erdöl interessiert war. Unter den vier Staaten des Saadabad-Abkommens, der Türkei, Irak, Iran und Afghanistan, ist Iran mit einer Fläche von 1 634 538 Quadratkilometer räumlich der größte Staat, während seine Bevölkerung mit 10,055 Mill. (im Jahre 1933) um ein Geringes hinter der Türkei zurückstehen dürfte. Der Größe des Landes entsprach aber bei weitem nicht die politische Machtstellung. Der Iran gehört zu jenen Ländern, die erst nach dem Weltkriege von 1914/18 durch das Wirken eines großen Staatsmannes eine nationale Wiedergeburt erlebt haben. Riza Schah Pahlevi ist der Mann, dem es gelungen ist, dieses Werk zu vollbringen und aus seinem unter der korrumpierten Herrschaft der Kandscharendynastie zu einem Zankapfel zwischen Sowjetrußland und England gewordenen Vaterlande wieder ein selbständiges Staatsgebilde zu machen. Die Schwierigkeiten dieses Werkes waren ganz außerordentlich. Nicht nur mußten ständig die Einflußversuche der beiden mächtigen Nachbarn abgewehrt werden, sondern es galt, erst einmal die Nation selbst einigermaßen zu einigen. In dem ganzen gewaltigen Süden des Reiches ebenso wie bei den Kurdenvölkern im Westen war die Staatsgewalt der Teheraner Regierung nur dem Namen nach vorhanden. Riza Schah gelang es, die nomadisierenden Kurdenvölker, die durch ihre Grenzübertritte nach der Türkei und dem Irak ständig Anlaß zu Streitigkeiten gaben, seßhaft zu machen. Ebenso gelang es ihm auch, die Zentralgewalt des Staates in dem Süden des Reiches zu festigen, und zwar hauptsächlich durch den Bau der Transiranischen Eisenbahn, die das Reich in einer Länge von rund 1400 Kilometer von Norden nach Süden durchschneidet.

Der Bau dieser Bahn ist eines der gewaltigsten nationalen Bauwerke unserer Zeit, und zwar nicht nur deswegen, weil Riza Schah entgegen allen Wirtschaftsbedenken, die den Bau von Autostraßen als zweckmäßiger und billiger bezeichneten, doch den Bahnbau eben wegen seiner nationalen Bedeutung durchsetzte, sondern auch deswegen, weil er das Werk in zehnjähriger Arbeit (1928—1938) vollendete, ohne dazu auch nur einen Groschen ausländischen Geldes zu verwenden. Die Bahn wurde im wesentlichen aus den Erträgen der an englische und amerikanische Gesellschaften erteilten Oelkonzessionen finanziert. Die technischen Schwierigkeit beim Bau waren außerordentlich groß, da nicht weniger als 185 Tunnels und eine Unzahl Brücken und Viadukte gebaut werden mußten. Der Bahnbau wurde bis 1929 auf der Nordstrecke von einer deutschen Gesellschaft und auf der Südstrecke von amerikanischen Firmen durchgeführt. Nach 1930 übernahm ein dänisch-schwedisches Konsortium den weiteren Bau. Wie weitblickend der iranische Herrscher dabei war, geht u. a. auch daraus hervor, daß er den englischen Verlockungen, den Bahnbau bei Mahammera auf irakischem Gebiete enden zu lassen, widerstand, da er damit den Ausgangspunkt der Bahn am Persischen Golf englischem Einfluß unterstellt hätte. Die Bahn endet jetzt an dem bis dahin ziemlich unbekannten Hafen Bender Schahpur am Persischen Golf, während ihr Ausgangspunkt der Hafen Bender Schah am Kaspischen Meer ist. Sie berührt die wichtigsten Städte Mittelirans und wird durch weitere Verbindungs- und Zweigbahnen ausgebaut werden. Ihre wirtschaftliche Bedeutung wird in der Zukunft immer stärker hervortreten. England war natürlich eifrig dabei, die Bedeutung der Bahn bei jeder Gelegenheit zu unterstreichen. Demgegenüber tut man indessen gut daran, die Bedeutung der Bahn für die eigene Wirtschaft des Landes zu betonen, besonders jetzt, wo ja der Abschluß des Handelsvertrages mit Sowjetrußland zeigt, daß man bemüht ist, ein freundliches Verhältnis zu dem mächtigen Nachbar im Norden zu schaffen, dessen Bedeutung für die iranische Wirtschaft nun einmal nicht so einfach aus der Welt zu schaffen ist.

Die Wirtschaft des Landes beruht selbstverständlich in erster Linie auf dem Ackerbau und der Viehzucht. Die Möglichkeiten des Ackerbaues sind in den einzelnen Gegenden des Reiches außerordenlich verschieden. Vielfach ist der Ackerbau bei der Regenarmut und dem Gebirgscharakter des Landes nur mit künstlicher Bewässerung möglich. Der Weizen steht unter den Feldfrüchten an erster Stelle. Die Ernte erreichte 1936 rund 2,2 Millionen Tonnen und hat sich damit im Laufe von sechs Jahren ungefähr verdoppelt. Gerste und Reis sind weitere Körnerfrüchte. Verschiedentlich spielt auch der Anbau von Gemüse eine große Rolle. Die Wirtschaftspolitik des Landes ist insbesondere um eine Erweiterung der Anbauflächen für Baumwolle, Jute, Flachs, Sesam, Rhizinus, Sojabohnen und Erdnüsse bemüht. Bei dem großen Teeverbrauch des Landes wird auch der Teeanbau in den Nordprovinzen stark gefördert.

Die Viehzucht beruht in der Hauptsache auf der Schafzucht. Rund 13,5 Millionen Schafe und etwa 6,5 Millionen Ziegen bilden ihren Kernbestand. In den nördlichen Landesteilen ist auch die Pferdezucht stärker verbreitet. Man zählte deren 1936 (nach iranischer Rechnung ist das das Jahr 1315) etwa 330 000, Esel (1,1 Millionen) und Maultiere sind über das ganze Land verbreitet.

Iran besitzt aber auch sehr gute Grundlagen für eine industrielle Zukunft. Neben dem Erdöl im Süden wurden bedeutende Vorkommen von Kohle, Eisen, Kupfer, Blei, Antimon, Nickel usw. festgestellt sowie auch verschiedene Salze. Die bedeutendste Eisenmine bei Kerman wird auf etwa 15 Millionen Tonnen Magneteisen geschätzt.

Wie tatkräftig man an die Aufgabe der Industrialisierung herangeht, zeigt am besten ein Blick in die Außenhandelsstatistik. Nach Textilien, insbesondere Baumwollgeweben, bilden Maschinen und Werkzeuge den bedeutendsten Posten der Einfuhr. In der Ausfuhr dominiert selbstverständlich das Erdöl, auf das rund 70 v. H. der Gesamtausfuhr entfallen. Von sonstigen Ausfuhrwaren haben noch Teppiche, Baumwolle, Häute, Felle und Früchte eine größere Bedeutung. Infolge der zunehmenden Einfuhr von Maschinen, Werkzeugen, Eisen- und Stahlwaren, Eisenbahnmaterial, auch Kraftfahrzeugen hat Deutschland in den letzten Jahren seine Stellung in der iranischen Einfuhr verbessern können. Es steht heute nach Rußland, das etwa 32 v. H. der Einfuhr stellt, mit rund 22 v. H. an zweiter Stelle, während die englische Einfuhr von etwa 23 auf 8 v. H. abgesunken ist. In der Ausfuhr dagegen steht Großbritannien bei weitem an erster Stelle, an zweite Stelle folgt Aegypten und erst an dritter Stelle die Sowjetunion. Das alte Kulturland Persien steht jedenfalls dank der tatkräftigen Regierung seines Herrschers vor einem großen wirtschaftlichen Aufschwung, der um so größer sein wird, wenn es gelingt, auch hier die unklaren Verhältnisse, die durch die ständige Rivalität Englands verursacht sind, zu überwinden. Der Abschluß des Handelsvertrages mit Sowjetrußland ist ein Beweis für den Willen der iranischen Regierung, auch weiterhin die Linie einer lediglich von den nationalen Interessen diktierten Politik zu verfolgen. Den englischen Plänen, die vier vorderasiatischen Mächte mit dem Mittel des Saadabad-Abkommens auf dem Wege über die Türkei in kriegerische Verwicklungen hineinzuzerren, dürften daher an dem entschlossenen Willen des Irans zu einer eigenen nationalen Politik immer wieder scheitern.

So schlagen deutsche Jagdflieger!

Sieben französische Flugzeuge abgeschossen — Erfolgreiche Luftkämpfe über der Westfront

DNB. ..., 1. April. (PK.) Am 31. März konnten unsere Jagdflieger in mehreren Luftkämpfen mit französischen Jägern vom Typ Morane erfolgreich bleiben, wie bereits berichtet wurde. Den feindlichen Verbänden konnten erhebliche Verluste beigebracht werden. In größeren Luftkämpfen trafen unsere schnellen Messerschmitt zahlenmäßig überlegene französische Jagdverbände, die sie zum Kampf stellten, auseinandersprengten und aus ihren Reihen sieben Flugzeuge zum Absturz brachten. Während der Aufschlag von drei Morane durch Augenzeugen einwandfrei bekundet werden konnte, wurden die weiteren vier Flugzeuge mit langen Rauchfahnen und schwersten Beschädigungen im Absturz gesichtet, irgendwo auf französischem Boden aufgeschlagen zu sein. Die Kämpfe spielten sich in den späten Nachmittagsstunden des Sonntags ab. Zwei Staffeln eines Jagdfliegerhorstes im Westen waren hauptsächlich daran beteiligt, deren erfolgreiche Flugzeugführer nach der Landung auf dem Heimathafen mit knappen Worten schilderten, wie sie zu ihren Erfolgen kamen. Oberleutnant B. glückte es, in dem nachfolgend geschilderten Luftkampf gleich zwei Morane abzuschießen, eine Leistung, die besonders anzuerkennen ist.

15.30 Uhr Start. Dunstig ist es in Bodennähe. Oben wird es etwas besser. Frontwärts geht wie alle Tage der Flug. Immer mehr dringt die Sonne durch. Ob die Franzosen wohl noch da sind, die beim Start durch Funkspruch im Anflug gemeldet wurden? In mehreren tausend Meter Höhe halten die Messerschmitt Ausschau, suchen die verräterischen Pünktchen am Himmel. „Feindliche Flugzeuge vor uns!" Von der Führermaschine wird die Meldung durch Funkspruch weitergegeben. Sieben Punkte sind es, die sich am Himmel abzeichnen, harmlosen Insekten gleichend. Französische Jäger. Sie fliegen anscheinend den gleichen Kurs. Jetzt eine große Linkskurve, und der Gegner kommt auf Gegenkurs heran.

Angriff! — Abschwung nach unten, um den Gegner von hinten zu fassen. Die Sonne steht genau im Südwesten — günstig für die Angriffsposition. Schon hacken die MG.-Feuerstöße durch die Luft. Der Führer der deutschen Jagdstaffel hat als Erster den Angriff auf die mittlere Maschine des französischen Schwarms begonnen. Der Franzose ist nach kurzer Feuerfolge so von MG.-Treffern und Kanoneneinschlägen durchsiebt, daß er als rauchendes Rad senkrecht abstürzt und am Rande eines kleinen französischen Dorfes aufschlägt.

Nun fliegt Oberleutnant B. an. Greift sich den nächsten aus dem Schwarm heraus. Auf 100 Meter Entfernung erfolgt der erste Feuerstoß. In die vorgehaltene Feuergarbe fliegt die Morane hinein. Dann haut die Kanone los. Jeder Schuß sitzt. Auf der rechten Rumpfseite fliegen die Fetzen, spritzen die Teile ab. Knapp über die feindliche Kiste kann er das eigene Flugzeug ziehen, aus der Kurve heraus sieht er die Maschine abstürzen, ruckartig nach vorn kippend — wie der Flugzeugführer aussteigt —, das führerlose Flugzeug noch einen Ueberschlag macht und dann nach unten stürzt. Der ist erledigt. Im Hochgehen kann Oberleutnant B. aber nochmals auf die Knöpfe drücken — den nächstliegenden Franzosen mit einem kurzen Feuerstoß beharken. Die nachfolgenden Messerschmitt stoßen sofort zu, um diesen „angekratzten" Gegner weiter zu bearbeiten, so daß auch er rauchend in der Tiefe aufschlug.

Noch fliegt die Führungskette der Franzosen stur. „Drauf! Drauf!" brüllt Oberleutnant B. seinen Männern durch Funkspruch zu. Jetzt scheint man gemerkt zu haben, was vor sich geht. Eine große, weit ausholende Linkskurve, nun ein Abwärtskreis. Auch das hilft nicht. Die deutschen Jäger sitzen schon im Nacken. Von hinten her greift Oberleutnant B. den linken Rottenmann an. Schon nach ein paar Feuerstößen mit dem MG. und acht Schuß aus der Kanone fällt das Fahrgestell heraus, fliegt die Maschine ab. Auch hier glückt es dem Piloten noch auszusteigen, sich am blühenden Fallschirm zu retten. Der zweite Abschuß dieses Angriffes von Oberleutnant B.

Als die erfolgreiche Staffel wieder auf dem Heimatflughafen gelandet ist, kann sie zur Freude feststellen, daß auch die andere Staffel zwei Abschüsse an diesem Nachmittag aufweisen kann. Mit neun Flugzeugen war sie etwas früher gestartet und traf über der Grenze auf etwa 20 Morane, aus denen ein Feldwebel und ein Unteroffizier je einen Gegner abschossen.

Obwohl der Franzose auch bei dieser zweiten Begegnung so zahlenmäßig überlegen war, war er nicht imstande, dem Angriff der deutschen Jagdmaschinen standzuhalten, sondern zog es vor, das Weite zu suchen. Es scheint ihm bereits bekannt geworden zu sein, daß mit deutschen Jagdfliegern und ihren Messerschmitts nicht zu spassen ist. Erfahrungen haben es gelehrt, dieser neue Schlag wird es erneut eindringlich vor Augen führen.

Fritz Mittler.

Der grosse Karner

ROMAN v. WOLFGANG MARKEN

UHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, IN WERDAU (SA)

(43. Fortsetzung.)

Anne war erschüttert. Zum ersten Male tat sie einen Blick in sein Inneres.

„Herr Karner!" bat das Mädchen weich. „Wenn ich Ihnen helfen dürfte!"

„Sie meinen es gut, Anne! Verzeihen Sie, daß ich Sie einmal so nenne. Ich bin Ihnen dankbar. Aber Ihre Kraft, Ihre Freude muß den anderen gehören. Ihre Aufgabe verlangt soviel Hingebung und Güte, daß ich neidlos bin und gern abseits stehe. Bleiben Sie Ihrem Amt treu, dann erfüllen Sie den besten Dienst, dann helfen Sie mir."

Er machte eine Pause. Sie hörte seinen unruhigen Atem und merkte, daß er tieferregt war.

„Gestern, Fräulein Anne," begann er wieder, „hat man von mir endlich wissen wollen, ob ich auch anderen Völkern den Segen meiner Erfindung zuteil werden lasse. Gestern habe ich Antwort gegeben, gestern habe ich gesagt, was ich will. Ich will die Freiheit der Welt mit meiner Erfindung durchsetzen, will die tausendfältige Lüge, die über der Welt liegt, zerschlagen. Das habe ich gesagt. Morgen weiß es die Welt. Und morgen wird man sagen: Karner ist wahnsinnig geworden."

Wie eine Stimme aus einer anderen Welt klang es zu Anne. Und die Stimme schwoll an, wurde heiß, erregt und voll Leidenschaft, riß das Mädchen mit.

„Glauben Sie mir, Anne, ich kenne die Welt, ich kenne die Menschen und weiß, wie gut und schlecht sie sind. Ich weiß, wie geknechtet viele Völker sind. Ich habe in ihre Seelen gesehen, und drum muß ich es wagen. Ich bin so klar wie Sie, Anne. Ich bin so voll Demut wie Sie, Anne. Ich weiß, daß ich nur ein Staubkorn in der Ewigkeit bin, aber ich vermag doch tausendmal mehr als andere, denn ich liebe die Menschen. Ich will ihnen helfen, weil ich sie liebe. Ich weiß, daß Haß, Undank und Erbärmlichkeit auf mich warten, ich weiß es, und muß es doch tun. Jetzt beginnt der Kampf der Hunderttausende gegen einen. Jetzt werden sie mich hetzen. Aber ich weiß, daß Menschen um mich sind, die zu mir halten werden in gerechter Treue. Und auch auf Sie rechne ich, Anne. Denken Sie jetzt, ich bin der tote Bruder, den Sie so abgöttisch liebten, denken Sie es, Anne, und stehen Sie zu mir. Wir wollen das Größte schaffen, was Menschen schaffen können. Geben Sie mir Ihre Hand darauf, Anne."

Annes schmale Hand zitterte, als sie Karners Finger umspannten. Sie mußte an den toten Bruder denken.

„Warum zittern Sie, Anne?" fragte Karner leise.

„Ich habe . . . an meinen Bruder gedacht."

„Wünschten Sie, daß ich . . . Ihr Bruder wäre?"

Da schrie sie auf: „Nein! Nein! Nur das nicht!"

Da war es lange still im Raum, bis eine müde Stimme fragte: „Warum nicht, Anne? Sie hatten ihn doch so lieb! Warum nicht, Anne? Sagen Sie es mir! Ich bin und bleibe der Karner."

Doch sie schüttelte heftig den Kopf, stöhnte auf und sagte tonlos: „Ich . . . weiß es nicht, Herr Karner. Ich weiß es nicht. Ich kann's nicht sagen."

Da erhob sich Karner.

„Leben Sie wohl, Anne! Vergessen Sie nicht, daß ich . . . immer auf Sie rechne. Mein Wort soll zur Tat werden."

Als die Kinder wieder allein mit dem Mädchen waren, umschlangen sie Anne, die noch am Boden kauerte.

Sie fühlten, daß Anne weinte.

„Warum weinst du, Tante?" fragte die kleine Eva-Marie. „Hat dir der Onkel wehgetan?"

Da riß sie das Kind stürmisch an sich und drückte es. „Nein, Kind! Nein! Der Karner kann keinem Menschen wehtun. Der ist so gut wie Gott! Du mußt ihn lieben!"

Und dann flüsterte sie dem Kind etwas ins Ohr und küßte es innig in überströmender Herzlichkeit.

* * *

Am gleichen Abend war Journart bei Storm-Naugardt zu Gast. Der große, breitschultrige Franzose mit dem Napoleonsbart war der liebenswürdigste, geschmeidigste Gesellschafter, den Eliza je kennengelernt hatte.

Nach dem Essen zog sich Eliza zurück, und Storm-Naugardt berichtete dem französischen Großindustriellen, was ihm Karner gesagt hatte.

Der Franzose war eine Weile wie vor den Kopf geschlagen.

„Monsieur," rief er dann erregt und sprang auf, „das ist ja Wahnsinn! Monsieur Karner ist wahnsinnig. Diese Forderungen wird die französische Nation nie erfüllen."

Storm-Naugardt nickte sehr ernst.

„Ich weiß es, Monsieur Journart. Darum, meine ich, werden Sie mit Karners Strom in absehbarer Zeit nicht rechnen können."

„Man wird ihn zwingen!"

„Zwingen?"

Storm-Naugardt stand auf. Seine kleine Gestalt wuchs förmlich bei seinen Worten. „Zwingen! Sagen Sie das nicht, Monsieur Journart! Sie kennen Karner nicht. Der kann zugrunde gehen, aber er läßt sich nicht zwingen. Das sagt Ihnen der nüchterne Kaufmann Storm-Naugardt!"

Journart hatte eine Antwort auf den Lippen, aber er unterließ sie.

„Kann ich von Ihrer Erklärung Gebrauch machen, Monsieur Storm-Naugardt?"

„Jeden! Die Welt muß es doch einmal erfahren."

„Ich will es unserem Botschafter in Berlin mitteilen, der soll die erforderlichen Schritte tun."

Nach wenigen Minuten verabschiedete sich Journart.

* * *

In Berlin rasten die Zeitungshändler durch die hellerleuchteten Straßen und schrien Extrablätter aus.

Die Menschen gerieten in Staunen. Es war gewaltig, was auf sie einstürmte.

In dem Extrablatt stand zu lesen, was Karner von den Völkern für seinen Strom verlangte.

Die Freiheit der Welt!

Die Abrüstung der Staaten und die Selbständigkeit der Völker.

Die Menschen sahen sich einander an. „Es ist Wahnwitz!" so sagten sich viele der Klugen und Feigen. Aber sie wagten nicht es auszusprechen. Der gewaltige Gedanke verschlug ihnen den Atem.

* * *

Der Rundfunk schrie es in die Welt.

Die Völker horchten auf und hielten den Atem an.

Freiheit der Welt!

Stand das Morgenrot einer neuen glücklichen Zeit am Horizont? Würde es dem Giganten Karner gelingen, seinen Willen zur Tat werden zu lassen?

* * *

In Rußland und China, überall da, wo man vor allen Dingen England glühend haßte, fand Karners Wort begeisterten Widerhall.

Und die deutsche Regierung?

Sie schwieg vorläufig. Karners Erklärung überraschte sie zwar und machte sie bestürzt, aber sie betrachtete Karners Wort nur als Aeußerung eines Privatmannes.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Tatsachenbericht des Reichsgesundheitsführers

Stolze Bilanz der deutschen Volkskraft als Antwort auf Auslandslügen

Münster, 1. April. Deutschland militärisch in offener Schlacht vernichten zu können, haben die Feinde des Reiches selbst in ihren phantasievollsten Stunden niemals geglaubt. Die Blockade, die Deutschland zerbrechen sollte, sehen sie von Tag zu Tag mehr scheitern, und an der durch die Volksgemeinschaft gebildeten deutschen Einheit haben sie nicht einmal rütteln können. In ihrem Vernichtungswillen bleiben den Feinden nun noch zwei Hoffnungen. Einmal hoffen sie immer noch, trotz aller bisherigen Mißerfolge, auf eine Ausweitung des Krieges, und zweitens ersehnen sie den Zusammenbruch der Gesundheit unseres Volkes. Sie möchten dem deutschen Volk alle Seuchten und Krankheiten dieser Welt bescheren. Die Wunschbilder, denen sie sich dabei hingeben, ersieht man an den Meldungen in der englischen und französischen Presse über den Gesundheitszustand des deutschen Volkes und an zahlreichen Denkschriften über das angeblich unterernährte und von Krankheiten verzehrte Deutschland. Zum Teil haben diese Lügen auch Eingang in die neutrale Auslandspresse gefunden.

Auf zwei überfüllten Großkundgebungen in Münster hat jetzt der Reichsgesundheitsführer, Staatssekretär Dr. Conti, der Feindpropaganda die Antwort durch Bekanntgabe der neuesten reichsstatistischen Ergebnisse auf gesundheitlichem Gebiet gegeben. Die kriegerischen Ereignisse haben Deutschland bisher **völlig ohne Seuchen** gelassen. Waren 1914 in den ersten 21 Kriegswochen die Typhus- und Ruhr-Erkrankungen schlagartig in die Höhe geschnellt, so haben die planmäßigen Vorbeugungsmaßnahmen der Reichsgesundheitsführung jeder Ausbreitung dieser Krankheiten im jetzigen Krieg von vornherein die Grundlage entzogen. 1914 kamen 13 Typhusfälle pro Woche auf eine Million Einwohner, 1940 haben wir in derselben Vergleichszeit einen Krankheitsfall auf eine Million pro Woche. Ruhrerkrankungen gab es 1914 23 Fälle pro Woche auf eine Million Einwohner, heute werden im Höchstfall drei Fälle für dieselbe Vergleichszeit festgestellt. Auch die Hoffnung des Feindes, durch eine Einschleppung von Flecktyphus aus Polen die deutsche Wehrkraft unterhöhlt zu sehen, ist vollkommen fehlgeschlagen.

Wie steht es mit der **Diphtherie?** Sie ist ein besonderes Lieblingslied der Feindpropaganda. Auf die Vergleichszeit von Januar bis März berechnet, ergeben sich folgende Zahlen: 1938 32 400 Fälle, 1939 29 200 Fälle und 1940 24 500 Erkrankungen. Die ansteigende Welle, die seit 1925 überall festzustellen war, ist also in Deutschland nun gebrochen. Die Diphtherie ist stark rückläufig und das, obwohl uns die deutschen Mütter seit 1933 zwei Millionen Kinder mehr geschenkt haben.

Man möge in Paris und London immer wieder, wenn auch nur ungern, daran erinnert sein, daß allein eine Stadt wie Berlin in vier Jahren, nämlich von 1932 bis 1936, ihre jährliche Geburtenzahl verdoppelt hat. Für das letzte Jahr können wir für ganz Deutschland mit einer Geburtenzahl von über 1 640 000 rechnen. Und wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß auch das Kriegsjahr 1940 diese Entwicklung nicht wesentlich stören wird. Wir wollen es als schönen, hart erarbeiteten Erfolg nochmals feststellen: **Trotz steigener Kinderzahl sinken in Deutschland die Kinderkrankheiten.** Es ist auch gelungen, die Säuglingssterblichkeit weiter von 6,7 v. H. auf 6 v. H. herabzudrücken. Auch das ist bei der gestiegenen Kinderzahl ein außerordentlicher Erfolg, wenn man bedenkt, wie schwer es ist, bei einem so niedrigen allgemeinen Stand der Säuglingssterblichkeit auch nur ein Teilprozent des weiteren Sinkens zu erreichen.

In der ausländischen Presse war auch zu lesen, daß angeblich in Deutschland die **Tuberkulose** so stark zugenommen hat. In Wirklichkeit hat die Tuberkulose sich nicht vermehrt, sondern es ist darüber hinaus gelungen, die Sterblichkeitsziffer der Tuberkulose ganz erheblich zu senken. Deutschland hat in schlechtesten Zeiten 20 Tote durch Tuberkulose auf 10 000 Einwohner, 1933 waren es 6,3 Tote auf 10 000 Einwohner und 1939 nur noch 5,3 Tote. Die französischen Großstädte haben doppelt so viel Todesfälle in dieser Krankheit wie die deutschen Großstädte zu verzeichnen. Auch bei diesem Erfolg der Bekämpfung der Tuberkulosesterblichkeit ist allerdings von uns jeder Bruchteil eines Prozentes schwer erkämpft.

Spaltenlang wird in der Feindpresse auch über die angebliche Zunahme der **Geschlechtskrankheiten** in Deutschland gefaselt. Aber auch die Geschlechtskrankheiten sind zurückgegangen. Eine gesamte reichsstatistische Auswertung liegt noch nicht vor. Eine neue Reichszählung ist in Vorbereitung. Sie wird ohne Namensnennung der Erkrankten durchgeführt. Einige Zahlen auch hierzu: 1927 wurden 366 000 Ansteckungen gemeldet, 1934 war die Zahl bereits auf 225 000 zurückgegangen. Ein glänzendes Beispiel planmäßiger Gesundheitsführung auf diesem Gebiet hat die Reichshauptstadt geliefert. In Berlin wurden 1932 in einer Woche 857 neue Krankheitsfälle gemeldet. Von Jahr zu Jahr ist es gelungen, diese Krankheitsziffer systematisch herabzudrücken. Sie betrug 1939 nur noch 484 Fälle in einer Woche. Dankbar anerkannt sei die Mitwirkung der Sozialversicherung. Mit der Unterstützung der Sozialversicherung wird es möglich sein, schon in nächster Zeit einen Ausbau der Maßnahmen zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in größtem Umfange vorzunehmen. Im ganzen ist zu diesem Gebiet festzustellen: Der sittliche Zustand des deutschen Volkes ist kein schlechterer, sondern ein besserer geworden.

Noch einige Erfolgszahlen für das Ohr der Auslandshetzer: 1932 hatte Deutschland noch 1800 Todesfälle an fieberhaften und sonstigen Fehlgeburten, 1934 hatten wir nur noch 1000 derartige Todesfälle zu verzeichnen. 1935 entfielen weiter auf 16 000 Entbindungen 53 mütterliche Todesfälle, 1937 war diese Zahl auf 42 herabgedrückt, und das, obwohl wir die Ein- bis Zweikinderehe überwunden haben und auch noch ältere Frauen wieder dem Volke neues Leben schenken. 1931 kamen auf 1000 Entbindungen 30 Totgeburten. 1937 aber kommen auf 1000 Entbindungen nur noch 24 Totgeburten. Die Müttersterblichkeit und auch die Totgeburten sind also um je ein Fünftel zurückgegangen.

Wenn es nach den ausländischen Pressestimmen ginge, wäre das ganze deutsche Volk schon arbeitsunfähig. Und wie ist hier die Wirklichkeit? Laufend arbeitsunfähig sind in Deutschland etwa 3 v. H. der gesamten im Schaffensprozeß stehenden Menschen. Das ist in Anbetracht des Arbeitstempos und dem Zwange zur höchsten Arbeitsleistung eine außerordentlich günstige Zahl, mit der Deutschland wie in den anderen oben angeführten Fällen unerreicht in der Welt dasteht.

Die deutsche **Ernährungslage** ist gut und sie wird sich auch nicht verschlechtern. Wir brauchen auch in diesem Punkte keine Sorgen zu haben. Der Reichsgesundheitsführer faßte seine mit starkem Beifall aufgenommenen Darlegungen dahin zusammen, daß das Rechenexempel der englischen Presse auf gesundheitlichem Gebiet ebenso falsch ist wie auf anderen Gebieten unseres völkischen Lebens. Jeder habe in diesen Zeiten mehr als bisher noch die Pflicht, sich durch eine vernünftige Lebensweise gesund zu erhalten. Ein Menetekel sei allerdings die ungeheure Zunahme des Zigarettenkonsums. Gesundheitliche Schädigungen seien auf die Dauer unvermeidbar, wenn diesem Uebel nicht gesteuert würde. Staatssekretär Dr. Conti schloß seine bedeutsame Rede, indem er der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß das deutsche Volk auch weiter wie bisher eine so großartige Haltung zeigen werde. Dann werde das Urteil der Geschichte lauten: Dieses Volk war seines Führers würdig.

Der Kellerraum schützt

Ueber die Bewährung des Kellers für den Luftschutz auf Grund der bisherigen Erfahrungen macht Ministerialrat Dr. ing. Lösken vom Reichsluftfahrtministerium im „Gasschutz und Luftschutz" Ausführungen, die von allgemeiner Bedeutung sind. Er stellt fest, daß umfangreiche Ermittlungen und Ueberprüfungen die Richtigkeit der deutschen Auffassung über die Errichtung von Luftschutzräumen bestätigt haben. Es habe sich in Gebäuden als richtig erwiesen daß der möglichst unter Erdgleiche im Keller liegende und entsprechend ausgebaute Luftschutzraum wirliegende und entsprechend ausgebaute Luftschutzraum wirkungsvollsten Schutz gegen Luftangriffe bei geringem Material- und Kostenaufwand gewährt. Zur Stützung dieser Auffassung weist der Referent im einzelnen darauf hin, daß die Trümmermasse zerstörter Gebäude zum großen Teil, bis zu 90 Prozent, außerhalb der Hausgrundrisse fällt, so daß Straßen und Innenhöfe für den Verkehr oft versperrt sind. **Ein Haus stürzt also nicht nach innen zusammen, sondern es bricht nach allen Seiten auseinander.** Zudem ist ein Haus nicht nur aus Steinen, sondern auch aus Bauträgern, wie Eisen und Balken, errichtet, die ebenso wie die Einrichtungsgegenstände der Wohnungen eine sperrende Wirkung ausüben. Es fallen also nicht im entferntesten die gesamten Bautrümmer des Hauses auf die Kellerdecke herunter. Die wirklich auf eine Kellerdecke herabfallenden Trümmer werden von ihr aufgenommen, insbesondere wenn die Decke den Anforderungen der Schutzraumbestimmungen entspricht oder eine zusätzliche Absteifung erfahren hat. Der Referent erklärt, daß darnach gerade beim Aufenthalt im Freien oder in den Obergeschoßen der Gebäude eine Gefährdung der Menschen besteht, während die Personen in zweckentsprechend hergerichteten Kellern den Wirkungen der Bomben und Trümmer nicht ausgesetzt sind. Es besteht sogar ein fast vollkommener Schutz gegen die Wirkung von Volltreffern und Nahtreffern von Sprengbomben, sofern es sich um Gebäude kräftiger Bauart handelt. Ausländische Berichte der letzten Zeit über die Wirkung von Luftangriffen stellen übereinstimmend fest, daß die in den Kellern Zuflucht Suchenden in der Regel unbeschädigt blieben, während die Mehrzahl der sich in den Obergeschoßen und Treppenhäusern oder gar im Freien Aufhaltenden verletzt oder getötet wurde. Die günstige Schutzwirkung der Keller trat sogar schon ein, wenn außer den behelfsmäßigen Abdeckungen der Fenster gegen Splitter aus Mangel an Zeit und Baustoffen keine baulichen Maßnahmen weiter getroffen werden konnten. Eine wichtige Bestätigung der deutschen Auffassung ergab sich auch aus allen Untersuchungen über das Verhalten der Kellerdecke selbst. Auch dem Zusammenwirken von Brand und Einsturz haben die Kellerdecken erfolgreich widerstanden. Entscheidend bleibt die Auswahl geeigneter Kellerräume, die Festigung oder Absteifung der Kellerdecke und die Schaffung ausreichender Notausgänge, die jetzt durch die Brandmauerdurchbrüche noch erweitert wird.

Lustiges aus aller Welt

Die Erbschaft

Ein betagter Domherr vermachte auf seinem Sterbebett seinem Neffen seine umfangreiche Bibliothek und den noch umfangreicheren Inhalt seines Weinkellers.

Beides wurde versteigert: Die Wissenschaft und der Rebensaft.

Das Ergebnis war verblüffend. Die Bücher brachten 1500 Mark, der Wein 15 000 Mark. Auf sarkastische Bemerkungen erwiderte der Erbe: „Nur keine Aufregung, meine Herren. Mein Oheim wußte immer ganz genau, was er tat. Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig."

Die Wahl

Als Dickens einmal eine Dampferfahrt machte, weilte auf dem Schiff auch ein junges Mädchen, das während der Reise von nicht weniger als fünf Verehrern angehimmelt wurde. Die hübsche Kleine wußte nicht, wen sie nehmen solle. Sie fragte Dickens um Rat. „Springen Sie ins Wasser und heiraten Sie den, der nachspringt", meinte der Dichter. Die Kleine sprang über Bord — und hinter ihr her in elegantem Kopfsprung — vier ihrer Verehrer. Als die Miß mit den vier Getreuen wieder an Bord war, ging sie abermals zu Dickens: „Was soll ich jetzt mit ihnen — sie sind alle naß!" — „Nehmen Sie den Trockenen", sagte Dickens. Und so geschah es denn auch.

Etwas zerstreut

Der Professor Thomasius in Königsberg war eines Morgens sehr überrascht, als ihm die Gattin einen großen Rosenstrauß auf den Schreibtisch stellte.

„Nanu? Liebste, was bedeutet denn das?" fragte er.

„Einfach, daß heute Dein Hochzeitstag ist!" antwortete sie lächelnd.

„Was, nicht möglich! Gut, erinnere mich daran, wenn Deiner an die Reihe kommt, dann will ich mich schon revanchieren!" war die verblüffende Antwort.

Die gute Rede

Ein seiner Zeit ziemlich bekannter Redner übergab einst das Manuskript zu einem Vortrag seinem gelehrten Freund X. zur Prüfung und Begutachtung.

Bei der Rückgabe meinte der Freund:

„Ich habe deinen Vortrag dreimal gelesen. Beim erstenmal fand ich ihn gut — beim zweitenmal gefiel er mir schon weniger — und beim drittenmal wirkte er ausgesprochen schlecht. Verzeih, wenn ich dir das so offen sage, aber es ist so."

„Dann ist der Vortrag ja gut", meinte lächelnd der Verfasser, „denn ich halte ihn ja nur einmal."

Aushebung

Ein junger Mann stand vor der Rekrutierungskommission. Er wollte nicht gerne Soldat werden und murmelte, er sehe nur auf einem Auge.

„Ach was", raunte der Feldscher, „der Mensch braucht nur ein Auge, das zweite ist Luxus."

„Und dann leide ich auch an der Zuckerkrankheit", greinte der widerwillige Söldner.

„Infanterie, mein Süßer", war der lakonische Bescheid.

„Wenn mancher Mann wüßte ..."

Diese bekannte Redensart hat eine interessante Entstehungsgeschichte. Einstmals kehrte Karl XII., König von Schweden, während seines Aufenthaltes in Schlesien bei einem Gastwirt in Schweidnitz ein, ohne von diesem erkannt zu werden. Der Wirt behandelte seinen Gast, dessen Aeußeres nicht vielversprechend war, nachlässig und unhöflich. Der König schwieg und ließ sich alles gefallen. Ehe er jedoch abreiste, schrieb er an die Tür seines Zimmers die folgenden Worte:

„Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär',
Gäb' mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr',
Weil mancher Mann nicht weiß, wer mancher Mann ist,
Drum mancher Mann manchen Mann manchmal vergißt."

Später erfuhr der Wirt, welch hohen Gast er beherbergt hatte, und hätte nun gerne seine Unhöflichkeit wieder gutgemacht, was unmöglich war. Um jedoch andere vor ähnlichen Mißgriffen zu warnen, ließ er die erwähnten Worte groß vor der Tür seines Hauses anbringen, wo sie noch bis zum Jahre 1835 zu lesen waren.

Aus dem Lager der Feinde

Der vergessene Bordschütze

Während eines Fluges über der Nordsee gab dieser Tage der englische Kommandant eines Bombenflugzeuges, das in Sturmnot war, telephonisch den Befehl an Piloten und Mannschaft, mit dem Fallschirm abzuspringen, sowie sie sich wieder über festem Lande befänden. Das Telephon funktionierte nicht bei dem Bordschützen, der im Turm isoliert saß, so daß dieser den Befehl nicht erhielt. Da sich seine Kameraden nicht um ihn kümmerten, blieb er ganz allein auf dem führerlosen Apparat und wartete immer mit Ungeduld, daß das Flugzeug landen würde. Diese Landung geschah denn auch schließlich auf einem Felde, aber natürlich höchst unsanft. Der Apparat ging in Trümmer, der Bordschütze aber blieb wie durch ein Wunder unversehrt. Als er nach seinen Geführten sehen wollte, merkte er erst, daß sich niemand mehr an Bord des Flugzeuges befunden hatte und er allein im führerlosen Flugzeug gelandet war. Man muß sagen, ein reichlich seltsamer Fall von Flieger„kameradschaft", der nicht gerade für gute Zusammenarbeit an Bord englischer Bomber zeugt!

Musterbeispiel plutokratischer „Gerechtigkeit"

Während in Deutschland alles für die Soldaten und ihre Angehörigen getan wird, was nur irgend denkbar ist, erleben die englischen Gerichte die würdelosesten Szenen der Aburteilung von Soldaten, die durch den Wehrdienst in finanzielle Bedrängnis gekommen sind und ihre habgierigen Gläubiger nicht zufriedenstellen können. So kann man nun in der englischen Presse folgendes nachlesen:

Im Gericht in Pembroke fuhr der Richter den Soldaten E. Snyders an, warum er seine Miete nicht bezahle. Der Soldat erwiderte:

„Weil die Heeresverwaltung meiner Familie die versprochene Unterstützung nicht zahlt."

Der Richter: „Sie wissen, daß es Betrug ist, seine Miete nicht zu zahlen!"

Soldat Snyders: „Ich weiß auch, daß es Betrug ist, wenn die Regierung ihr Versprechen nicht hält."

Der Richter: „Als Soldat müssen Sie mit Gefahren (!) rechnen!"

Soldat Snyders: „Gewiß. Mit der Gefahr, von der Regierung betrogen zu werden, habe ich allerdings nicht gerechnet."

Worauf ihn der Richter verhaften lassen wollte. Er kam indessen nicht dazu, weil er gleich darauf vier Versäumnisurteile gegen Soldaten aussprechen mußte, die des Heeresdienstes wegen nicht vor Gericht erscheinen konnten.

Und so was kämpft für „Gerechtigkeit auf Erden"!

Es lebe das Armeekorsett!

Es ist sonderbar: die englischen Männer haben keine Lust, die Flinte in die Hand zu nehmen, um sich zugunsten der Herren Churchill und Chamberlain an der Westfront herumzuschlagen. Dabei kann ihnen nämlich etwas passieren, und Englands Männer haben die Meinung, daß man in diesem wichtigen Punkt den Franzosen die Vorhand lassen soll. Ganz im Gegensatz zu den englischen Boys aber sind gewisse englische Misses wild nach kriegerischen Lorbeeren. Gott behüte: nicht etwa alle, sondern nur eine zahlenmäßig begrenzte Kategorie von Ladies drängt sich nach vorn. Es sind die „Spinsters" — so betitelt sie der Engländer —, also Jungfrauen älterer Jahrgänge, die sonst nichts Rechtes mit sich anzufangen wissen und sich deshalb als Amazonen gebärden.

Die englische Regierung hat die Hilfe dieser Kriegerinnen angenommen und ein weibliches militärisches Hilfskorps aufgestellt. Jeder Soldat braucht eine Uniform, und wenn die Mädchen Soldatendienste tun, dann brauchen sie natürlich auch ein kriegerisches Gewand. Das englische Kriegsministerium hat alles getan, um die Spinsters einheitlich auszurüsten. Röcke, Kleider und Stiefel sind bei den Heereslieferfirmen bestellt, aber dann hat wohl ein weiblicher Oberst darauf hingewiesen, daß die Hilfskorpssoldatinnen auch Korsetts haben müssen, damit die Uniform einen richtigen Halt hat. Und so ist es gekommen, daß der englische Kriegsminister bei den einschlägigen Firmen 10 000 Korsetts in Auftrag gegeben hat. Das geschah mit dem ausdrücklichen Zusatz, es müßten aber besonders schicke Modelle sein.

Wie gut ist es doch, daß die Lächerlichkeit nicht tötet. Die Engländer hätten für diesen Fall nämlich schon mehr als nur eine Verlustliste gebraucht.

Für die Erfassung der Küchenabfälle

ist in Zusammenarbeit des WHW.-Ernährungshilfswerks mit dem Reichsinnungsverband des Stellmacher- und Karosserie-Handwerks ein Einheitssammelkarren hergestellt worden. Die Sammler werden mit diesem eisenarm konstruierten Einheitshandwagen von Haus zu Haus gehen und die in Bottichen gesammelten Küchenabfälle auf dem Wagen zu einer Sammelstelle abfahren. (Presse-Hoffmann, Zander-M.-K.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw